

29 bundeswettbewerb deutschsprachiger schauspielstudierender



DOKUMENTATION



29 bundeswettbewerb deutschsprachiger schauspielstudierender



des Bundesministeriums für Bildung und Forschung
der Bundesrepublik Deutschland

verbunden mit der Verleihung
des Max Reinhardt Preises der Universität
für Musik und darstellende Kunst Wien

24. – 30. Juni 2018
Graz

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



DOKUMENTATION

Anja Michalke / Ulrike Kahle-Steinweh

Wolf Silveri (Fotos)

INFORMATIONEN

Veranstalter	Europäische Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg Prof. Marion Hirte, Geschäftsführerin c/o Universität der Künste Berlin, Studiengang Schauspiel, Fasanenstraße 1B, 10623 Berlin, geschaeftsfuehrung@schauspielschultreffen.de
in Zusammenarbeit	mit der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (SKS) und der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz
gefördert vom	Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland und von der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Stifterin des Max Reinhardt Preises
Planung, Programm, Durchführung, Presse	Prof. Marion Hirte (Geschäftsführerin), geschaeftsfuehrung@schauspielschultreffen.de, Europäische Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg
Mitarbeit der Geschäftsführung	Daniel Nartschick, kontakt@schauspielschultreffen.de
Organisation	Anette Stockhammer, organisation@schauspielschultreffen.de, im Auftrag der Europäischen Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg
Veranstaltungsort in Graz	Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, Leonhardstraße 15, A-8010 Graz, www.kug.ac.at
Projektleitung Graz	Sabine Göritzer
Technische Leitung	Peter Fischer
Dokumentation/ Impressum	Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt: Europäische Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg, Prof. Marion Hirte
Texte	Ulrike Kahle-Steinweh, Stuttgart, ukahle@aol.com
Redaktion und Texte	Anja Michalke, Hamburg, anja.michalke@im-www.de
Fotos	Wolf Silveri, wolf@silveri.eu
Satz und Grafik	Gundula Scheele, Hamburg, gs@resetstpauli.de
Druck Website	Reset St. Pauli Druckerei GmbH, Hamburg www.schauspielschultreffen.de
Nächster Bundeswettbewerb	23. – 29. Juni 2019 Deutsches Theater Berlin Zentralstandort Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin

Mit freundlicher Unterstützung von



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra



Eidgenössisches Departement für
Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
**Staatssekretariat für Bildung,
Forschung und Innovation SBFI**



Das dieser Veröffentlichung zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen ZMV I 5-2518LS0001 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Herausgeber.

INHALT

6	Programm
11	Grazie, Graz
12	Gastgeber: Beste Bedingungen.
16	Eröffnung
21	Wettbewerb
22	Graz: „Kinder der Sonne – The sun is a dead star“
24	Wien, Musik und Kunst Privatuniversität: „Metamorphosen“
26	Salzburg: „Das Knurren der Milchstraße“
28	Ludwigsburg: „Es ist nicht dort, es ist da“
30	Berlin, Universität der Künste: „Die Ermordung des Kaisers Elagabal“
32	München, Otto Falckenberg Schule: „ZEIT ZU LIEBEN, ZEIT ZU STERBEN“
34	Zürich: „SOMMERGÄSTE“
36	Bern: „Die Grandiose Komödie von der nicht ganz unverdienten vollkommenen Vernichtung der menschlichen Existenz – Episode III“
38	Stuttgart: „Bis zum letzten Tanz“
40	Potsdam: „SKIZZE EINES SOMMERS“
42	Essen/Bochum: „Alles Weitere Kennen Sie Aus Dem Kino“
44	Hannover: „Personenkreis 3.1“
46	München, August Everding: „DIE UNVORSTELLBAREN FOLGEN EINER EINGEBILDETEN REVOLUTION“
48	Frankfurt am Main: „EINIGE NACHRICHTEN AN DAS ALL“
50	Rostock: „Diese Nacht wird alles anders – TRY OUT“
52	Wien, Max Reinhardt Seminar: „Benefiz – Jeder rettet einen Afrikaner“
54	Berlin, „Ernst Busch“: „Messias aus Hessen“
56	Leipzig: „Die Nashörner“
58	Hamburg: „Being Maria Stuart“
60	Die Jury
63	Die Preisträgerinnen und Preisträger im Überblick
64	Eröffnungsrede der Jury
66	Die Preisträgerinnen und Preisträger
80	Kein Fazit
82	Off-Programm
83	Fragen aus der Box – „Ungarn imitieren“
84	Workshop Gender – Körper – Grenzen
85	Bewegen ohne Originalitätszwang – Workshop „Flow & Fly“
86	Graz sehen und rennen
87	Junges Ensemble-Netzwerk
88	Teilnehmerinnen und Teilnehmer 2018
91	Beteiligte Hochschulen – Adressen
92	Leitlinien für den Bundeswettbewerb

PROGRAMM – 24. BIS 30. JUNI 2018 – GRAZ

GRAZ – 24. BIS 30. JUNI 2018 – PROGRAMM

SONNTAG, 24. JUNI 2018	MONTAG, 25. JUNI 2018	MITTWOCH, 27. JUNI 2018	FREITAG, 29. JUNI 2018	20 Uhr	AUSSERDEM
<p>18 Uhr Eröffnung</p> <p>Begrüßung Dr. Elisabeth Freismuth <i>Rektorin der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz</i></p> <p>Grußworte Monika Bürvenich <i>Referentin im Referat für Kulturelle Bildung; Europäische Schulen im Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland</i></p> <p>Peter Seitz <i>Leiter der Abteilung IV/5, Universitäten der Künste, wissenschaftliches Bibliothekswesen im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung BMBWF</i></p>	<p>18 Uhr Universität Mozarteum Salzburg – Thomas Bernhard Institut „Das Knurren der Milchstraße“ von Bonn Park</p> <p>20 Uhr Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg in Ludwigsburg „Es ist nicht dort, es ist da“ von Eugène Ionesco. Übersetzung: Serge Stauffer, Erica de Bary, Lore Kornell, Werner Düggelin, Jean Launay, Elmar Tophoven</p> <p>22 Uhr Universität der Künste Berlin „Die Ermordung des Kaisers Elagabal“ von Giorgi Jamburia</p>	<p>18 Uhr Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart „Bis zum letzten Tanz“. Eine Stückentwicklung von Christian Schönfelder und Ensemble</p> <p>20 Uhr Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf „SKIZZE EINES SOMMERS“ von André Kubiczek, für die Bühne bearbeitet von Niklas Ritter</p> <p>22 Uhr Folkwang Universität der Künste Essen/Bochum „Alles Weitere Kennen Sie Aus Dem Kino“ von Martin Crimp, deutsch von Ulrike Syha</p>	<p>18 Uhr Hochschule für Musik und Theater Rostock „Diese Nacht wird alles anders“ – TRY OUT von Roland Schimmelpfennig</p> <p>20 Uhr Max Reinhardt Seminar Universität für Musik und darstellende Kunst Wien „Benefiz – Jeder rettet einen Afrikaner“ von Ingrid Lausund</p> <p>22 Uhr Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ „Messias aus Hessen“ von Marius Schötz</p>	<p>Abschlussveranstaltung / Preisverleihung</p> <p>Grußwort Univ.-Prof. Regine Porsch Institutsvorständin, Institut Schauspiel der Kunstuniversität Graz</p> <p>Juryrede Im Namen der Jury vorgetragen von Eva Meckbach</p> <p>Preisverleihung Vergabe der Förderpreise der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland auf Vorschlag der Jury des Wettbewerbs, überreicht von Mitgliedern der Jury</p>	<p>Gesprächskreis der Studierenden Montag bis Samstag 10-13 Uhr sowie Samstag 19-20 Uhr</p> <p>Gesprächskreis der Dozent*innen Mittwoch und Samstag 10-13 Uhr</p> <p>Sitzungen der Ständigen Konferenz Schauspiel (SKS) Dienstag und Freitag 10-13 Uhr</p> <p>Stadtführung Graz Montag 9-12 Uhr</p> <p>Stadtspiel „Graz Runner – Die Flucht“ Montag 12-14 Uhr</p>
	DIENSTAG, 26. JUNI 2018	DONNERSTAG, 28. JUNI 2018	SAMSTAG, 30. JUNI 2018		
<p>Jorien Gradenwitz (4. Stdj) und Max Ranft (2. Stdj) <i>Studierenden-Vertreter*innen</i></p> <p>Vorstellung der Jury Prof. Marion Hirte <i>Geschäftsführerin der Europäischen Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg</i></p> <p>19 Uhr Universität für Musik und darstellende Kunst Graz „Kinder der Sonne – The sun is a dead star“ von Pedro Martins Beja nach Maxim Gorki</p> <p>21 Uhr Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien „Metamorphosen“. Ein szenisches Projekt mit Texten von Ovid, William Shakespeare, Falk Richter, Marius Huth u.a.</p>	<p>18 Uhr Otto Falckenberg Schule München „ZEIT ZU LIEBEN ZEIT ZU STERBEN“ von Fritz Kater</p> <p>20 Uhr Zürcher Hochschule der Künste „SOMMERGÄSTE“ nach Maxim Gorki. Fassung von Timon Jansen und Maxi Zahn unter Verwendung der Übersetzung von Andrea Clemen</p> <p>22 Uhr Hochschule der Künste Bern „Die Grandiose Komödie von der nicht ganz unverdienten vollkommenen Vernichtung der menschlichen Existenz – Episode III“ von Lukas Lippeck</p>	<p>18 Uhr Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover „Personenkreis 3.1“ von Lars Norén, deutsch von Angelika Gundlach</p> <p>20 Uhr Theaterakademie August Everding München „DIE UNVORSTELLBAREN FOLGEN EINER EINGEBILDETEN REVOLUTION“. Ein Stück von Dimitrij Schaad und Ensemble</p> <p>22 Uhr Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main „EINIGE NACHRICHTEN AUS DEM ALL“ von Wolfram Lotz</p>	<p>15 Uhr Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig „Die Nashörner“ von Eugène Ionesco, aus dem Französischen von Claus Bremer und Hans-Rudolf Stauffacher</p> <p>17 Uhr Hochschule für Musik und Theater Theaterakademie Hamburg „Being Maria Stuart“ nach Friedrich Schiller</p>	<p>Vergabe des Max Reinhardt Preises der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, überreicht von Sebastian Reiss</p> <p>Vergabe des Preises der Studierenden, überreicht vom Stifter Dr. Friedrich Barner</p> <p>Vergabe des Marina Busse Preises, überreicht von Karla Mäder</p> <p>Dankesworte Prof. Marion Hirte <i>Geschäftsführerin der Europäischen Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg</i></p>	<p>Treffen Junges Ensemble Netzwerk Montag 15-17 Uhr</p> <p>„Ungarn imitieren“ Ein Talkshowkonzentrat Dienstag 14-15:15 Uhr</p> <p>Off-Programm Theater außer Konkurrenz, Arbeitsproben der Studierenden, nach spontaner Anmeldung Dienstag bis Freitag 14-17 Uhr</p> <p>Bewegungsworkshop Mittwoch und Freitag 15-16:30 Uhr</p> <p>Workshop „Gender, Körper, Grenzen“ Donnerstag 10-12:30 Uhr (für Dozent*innen) 14-16:30 Uhr (für Studierende)</p>





GRAZIE, GRAZ

Ganz in der Mitte befindet sich ein Kern. Er sieht ungefähr so aus wie ein Pfirsichkern, ist allerdings viel größer und aus Bronze. Das Künstlerpaar Peter und Anne Knoll stieß mit seiner Idee, den Stadtkern von Graz künstlerisch kenntlich zu machen, auf offene Ohren bei der Stadtverwaltung – das Kunstobjekt entstand. Die geographische Mitte der Stadt liegt praktischerweise an einem Ort, der von Touristen eh gerne besucht wird, in einem Hof der Grazer Burg. Wer den Kern berührt hat, so heißt es, kann sich entspannen: Die Bildungstour durchs UNESCO Weltkulturerbe – die Grazer Altstadt erhielt den begehrten Titel aufgrund ihrer Dachlandschaft und ihres hervorragenden Erhaltungszustands – ist erfolgreich absolviert. Nun kann in aller Ruhe eins der zahlreichen Cafés aufgesucht werden, um einen „kleinen Braunen“, einen „Verlängerten“, einen „Einspanner“ oder eine der vielen anderen blumig benannten Kaffeespezialitäten zu probieren. Auch ein Merkmal von Graz, die sich selbst Genuss-Hauptstadt Österreichs nennt.

So gelassen die Grazer heute ihren Gästen begegnen, so wehrhaft waren sie in der Vergangenheit. Ihr Wappen zeigt kein Kuscheltier, sondern einen aufrecht schreitenden Panther mit goldenen Klauen. Die Grazer widerstanden mehrfach Anstürmen aus dem osmanischen Reich. Auch Napoleon gelang es nicht, den mitten in der Stadt gelegenen Schloßberg einzunehmen. Erst als er in Wien residierte, konnte er auch über Graz verfügen. Der Berg trägt das weithin sichtbare Wahrzeichen der Stadt, einen Uhrturm (den die Grazer Napoleon übrigens wieder abkauften und der dadurch auch heute noch erhalten ist). Im Inneren des Berges schufteten während des zweiten Weltkrieges Strafgefangene und errichteten ein kilometerlanges Stollensystem, das nahezu 50.000 Grazern Schutz vor Bombenangriffen bot. Auch heute kann man noch quer unter dem Schloßberg hindurchgehen.

Graz verfügt als österreichische Stadt mit typischem k. u. k.-Flair – hinter jeder Biegung erinnern Burgen und Bauten an die einstigen Monarchen – über einen gewissen weltoffenen Anstrich. Die Lage der Metropole fördert den internationalen Austausch. Nach Maribor in Slowenien sind es zum Beispiel nur 60 Kilometer. Die beiden Städte haben sich zur Europaregion Graz-Maribor verbunden und pflegen einen intensiven kulturellen und wirtschaftlichen Austausch. 2003 war Graz „Kulturhauptstadt Europas“, 2011 „UNESCO City of Design“ und 2015 „Reformationsstadt Europas“.

Es geht trubelig zu – durch die Altstadt bewegen sich nicht nur die vielen Touristen, die jedes Jahr in Graz einfallen, sondern neben den Grazern selbst auch rund 60.000 Studierende. Letztere stellen ein Sechstel der Grazer Einwohner! Daran mag es liegen, dass trotz aller habsburgischen Gebäudepracht, Erzherzog-Johann-Gedenkbauten und ellenlanger Schmuckfassaden-Straßenzüge Graz nicht angestaubt, sondern eher jugendlich wirkt – und die Preise in den zahlreichen Kneipen recht moderat sind.

Zur Lebhaftigkeit im Stadtkern trugen auch die mehr als 200 Studierenden bei, die vom 24. bis zum 30. Juni 2018 auf Einladung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland und der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz die Stadt besuchten. Graz war der Veranstaltungsort für den 29. Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender; Austragungsort des Bundeswettbewerbs waren die Gebäude der Universität in der Leonhardstraße. Im György-Ligeti-Saal des MUMUTH fanden 19 Ensembles beste Bedingungen für das Zeigen ihrer Arbeiten, professionell unterstützt von den Bühnentechnikern vor Ort. Gespeist wurde im großen Zelt direkt auf dem Platz zwischen MUMUTH, Palais Meran und dem T.i.P. (Theater im Palais), in dem das begleitende Programm stattfand. Bei Theater, Workshops, Diskussionen und all dem Drumherum blieb wenig Zeit, die Umgebung genauer zu erforschen. Aber es bleibt die Erkenntnis: Im Kern ist Graz eine herrliche Stadt. ■

Anja Michalke

GASTGEBER

BESTE BEDINGUNGEN. DIE UNIVERSITÄT FÜR MUSIK UND DARSTELLENDEN KUNST GRAZ

Die Türklinken im Palais Meran befinden sich ungefähr auf Kopfhöhe. „Das liegt daran“, mutmaßt Sabine Göritzer, Leiterin des Büros für Projektmanagement an der Kunstuniversität Graz, „dass damals, als das herrschaftliche Gebäude als Wohnpalais für Erzherzog Johann erbaut wurde, durch das Anbringen der hohen Türklinken sichergestellt wurde, dass sich eintretende Bedienstete dem hohen Herrn automatisch in einer sich verbeugenden, unterordnenden Körperhaltung näherten.“ Ehre, wem Ehre gebührt.

Heute ist das anders. Seit 1963 befindet sich im Palais Meran die Verwaltung der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz. Hier hat u. a. Sabine Göritzer ihr Büro. Wer die Räume betritt, bedient sich nach wie vor der historisch hochgebauten Türklinken, kann aber mit der aufrechten inneren Haltung eines starken Rückgrats eintreten. Denn wer hier lernt, ist auf einem guten Weg in eine künstlerische Laufbahn – als Schauspieler*in, Musiker*in, Sänger*in oder in einer anderen der künstlerischen Ausrichtungen, die hier an 17 Instituten und 2 Doktoratsschulen gelehrt werden.

Graz ist eine Studentenstadt. Mehr als ein Sechstel der Einwohner strebt einen akademischen Abschluss an. An der Kunstuniversität Graz lernen momentan mehr als 2300 junge Menschen das Handwerk und das Fingerspitzengefühl, das sie für eine künstlerische Laufbahn benötigen. „Studierende aus 67 Nationen sorgen dafür, dass an unserer Universität eine große Weltoffenheit herrscht“, sagt Hermann Götz, Pressesprecher der KUG. „Unter anderem sind wir ein künstlerisch-wissenschaftliches Tor zum Balkan.“ In einem Österreich, in dem aktuell die Angst vor Überfremdung geschürt wird, bilden die Hochschulen damit ein wichtiges Gegengewicht zu reaktionären Haltungen.

Fast alle Studienrichtungen an der Kunstuniversität Graz folgen der Bologna-Systematik und sind auf 3- oder 4-jährige Bachelorstudien sowie 2-jährige Masterstudien ausgerichtet. Auch duale Studiengänge bestehen – „die haben die Hochschulen gegen die örtliche Politik durchgesetzt“, sagt Götz. Dazu gehören der Studiengang Musikologie (der einzige seiner Art in Österreich), der gemeinsam mit der Karl-Franzens-Universität Graz durchgeführt wird, und Elektrotechnik-Toningenieur, gemeinsam mit der TU Graz.

Bei der großen Anzahl an Studierenden sind auch fachübergreifende Arbeiten und Kooperationen mit Institutionen der Stadt gang und gäbe. So entsteht u. a. mithilfe der angehenden Toningenieure eine eigene CD-Reihe mit Einspielungen ausschließlich von studentischen Musikerinnen und Musikern. Die Aufführungen der Schauspielklassen finden in Bauten der Bühnenbild-Studierenden statt, und Schauspielstudierende treten teilweise schon während des Studiums in Veranstaltungen der ersten Bühnen der Stadt auf, zum Beispiel im Grazer Schauspielhaus. Circa 1300 größtenteils öffentlich zugängliche Aufführungen pro Jahr sind der stolze künstlerische Output der Kunstuniversität Graz.

Seit 2009 haben sich die Probe- und Aufführungsbedingungen, unter denen die Studierenden arbeiten, noch einmal substantiell verbessert. Direkt hinter dem Palais Meran und dem T.i.P.,





dem Theater im Palais – bis dahin der hauptsächliche Lehr- und Probenrahmen – entstand ein attraktiver Neubau mit großem Theater-/Musiksaal und einer individuell beleuchtbaren, luziden Außenhaut, das MUMUTH (Haus für Musik und Musiktheater).

Perfekt auch für die Austragung des 29. Bundeswettbewerbs deutschsprachiger Schauspielstudierender, hier zeigten die 19 Hochschulen ihre Wettbewerbsbeiträge. In den Räumen des T.i.P. und in Seminarzimmern des Palais Meran fanden alle begleitenden Veranstaltungen statt, großartig, alles an einem Ort. Aber wo, bitte schön, findet man Platz für mehrfach täglich über 400 Verköstigungen aller Beteiligten? „Wir haben kurzerhand unsere jährliche Sommer-Redoute vorgezogen“, erzählt Sabine Göritzer. „So konnten wir zwischen Palais Meran und dem T.i.P. das riesige Veranstaltungszelt, das wir für die Redoute benötigten, einfach länger stehen lassen und nutzen.“ Zum Glück spielte das Wetter mit – regenfrei ging es durch die Veranstaltungswoche.

Als Cheforganisatorin der Veranstaltung war Sabine Göritzer in ihrem Element. Neben den geordneten Mahlzeiten des Cateringservices gelang es dem Orga-Team, u.a. den örtlichen Spar-Markt als Sponsor zu gewinnen. Eine Woche lang wurden die Studierenden mit getrockneten Apfelspalten, knackigen Kirschen und jeder Menge frischer Bananen verwöhnt. „Eine besondere Herausforderung war die Buchung der Hotels“, sagt Sabine Göritzer. „Bis zum 28. Juni war alles kein Problem. Aber am 29. Juni fing in Spielberg das Formel-1-Autorennen an. Alle Hotels in Graz hatten langfristige Verträge mit der dortigen Organisationsleitung. Und wir brauchten 330 Betten bis einschließlich 1. Juli.“ Letztendlich gelang es ihrem Team und der Organisatorin des Bundeswettbewerbs Anette Stockhammer, alle Studierenden und Dozent*innen nahe dem Veranstaltungsort unterzubringen. Eine Meisterleistung!

Während der Veranstaltungswoche waren vor allem die Schauspielstudierenden des 2. Jahrgangs gefordert. Sie waren überall zu sehen, gaben Auskünfte an Infotischen und halfen, wo es ging. Eine Win-Win-Situation: So konnten sie schon mal in den Wettbewerb ‚reinschnuppern‘. Nächstes Jahr reisen sie dann mit ihrer eigenen Produktion als Teilnehmende zum Wettbewerb nach Berlin. ■

Anja Michalke



ERÖFFNUNG

Das ist er also, der György-Ligeti-Saal im Grazer MUMUTH. Exquisite Akustik. Große Bühne mit ebensolcher Hinterbühne. Theater-Vollausstattung. Und der Zuschauerraum: Variabel gestaltbar und vom 24. bis zum 30. Juni 2018 als Tribüne mit 400 Plätzen bestuhlt. Der Saal: voll. Mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am 29. Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender – und mit jeder Menge Wünsche, Hoffnungen, Aufregung und dem immer jungen Gedanken: Jetzt geht's los!

Dr. Elisabeth Freismuth, Rektorin der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, eröffnet den Abend und damit das 29. Schauspielschultreffen: „Es war mir ein Herzensanliegen, diesen Wettbewerb nach so langer Zeit wieder nach Graz zu bringen“, sagt Freismuth. „Junge Menschen, Künstlerinnen und Künstler, treten in den nächsten Tagen in intensiven Austausch. Und obwohl es sich auch um einen Wettbewerb handelt, werden Sie nicht gegeneinander, sondern miteinander mit all Ihren unterschiedlichen Ausdrucksformen arbeiten – und daher immer für die Kraft der Kunst eintreten. Die kommenden Tage werden so voller Leben sein und so voller Kunst, dass sie uns alle an unsere Grenzen bringen – und (hoffentlich auch) darüber hinaus.“

In ihrer Eröffnungsrede gibt Frau Dr. Freismuth auch dem Gedanken Raum, ob es ein sinnvolles Lebensziel sein kann, alles ‚im Griff zu haben‘. „Wollen wir das überhaupt?“, fragt sie. „Geht es nicht eher darum, uns der unbändigen Kraft des Augenblicks zu stellen, uns mit Überraschungen zu konfrontieren, an den Forderungen und Überforderungen der Kunst zu wachsen?“ Freismuth zitiert Arthur Schnitzler: „Die schlimmste Art, ein Glück zu versäumen, ist, es nicht zu glauben, dass man es erlebt.“ Sie fährt fort: „Glauben Sie an sich! Glauben Sie an Ihr Glück! Dies möglich zu machen, ist unser Auftrag als Gastgeberin.“

Austausch und Vielfalt sind zwei Schlüsselbegriffe im Grußwort von **Monika Bürvenich**, Referentin im Referat für Kulturelle Bildung und Europäische Schulen im Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland. „Dass am letzten Tag dieses Treffens Preise verliehen werden, ist eine wunderbare Sache. Sie sind ein Stück Anerkennung für herausragende Leistungen und damit eine Bestätigung für die Preisträger und die Ensembles insgesamt. Der Wettbewerb ist jedoch nur ein Teil des Schauspielschultreffens. Es geht auch, vielleicht sogar vor allem, um das Dabeisein, um Austausch, neue Ideen und Denkanstöße, die Sie mit nach Hause nehmen und in die weitere Arbeit einbringen werden.“

Das Engagement des Bundesministeriums für Bildung und Forschung bildet das Rückgrat des Schauspielschultreffens: „Seit mittlerweile rund 30 Jahren engagiert sich das BMBF für dieses Treffen und den Wettbewerb zur Förderung des Schauspiel Nachwuchses und finanziert kontinuierlich. Die Zielsetzungen, die wir dabei verfolgen, sind Unterstützung und Förderung von jungen Talenten und die Qualität der Ausbildung. Wie soll ausgebildet werden? Wie kann die Qualität der Ausbildung gewährleistet werden? Wesentliche Themen, die auch in Zukunft bleiben angesichts eines ständigen Wandels der Kunstpraxis und der Veränderungen des Berufsbildes, angesichts der Besonderheiten des Berufes, in dem sich Talent und Beobachtungsgabe, Rationales und Emotionales mischen müssen, ohne dass es für den künstlerischen Erfolg auch nur annähernd eine Gewährleistung gibt.“

Das Wort übergibt Frau Bürvenich an ihren österreichischen Kollegen **Peter Seitz**, Leiter der Abteilung IV/5, Universitäten der Künste, wissenschaftliches Bibliothekswesen im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung BMBWF



Dr. Elisabeth Freismuth, Rektorin der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz



Monika Bürvenich, Referentin im Referat für Kulturelle Bildung und Europäische Schulen im Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland



Peter Seitz, Leiter der Abteilung IV/5, Universitäten der Künste, wissenschaftliches Bibliothekswesen im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung BMBWF

desministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung BMBWF, der ein Plädoyer für die Souveränität der Kunst hält: „Freie Künste brauchen Freiraum. Freie Künste brauchen auch das Commitment, dass die Öffentlichkeit nicht alles verstehen, nicht alles gutheißen, nicht alles lieben muss, was dort entsteht. Die Öffentlichkeit finanziert nicht einzelne Projekte, die Öffentlichkeit finanziert den Rahmen. Das heißt die Kunstuniversitäten, -schulen, Theater, Opernhäuser, Galerien. Einer aufgeklärten Gesellschaft ist es angemessen, auch Störaktionen des bürgerlichen Lebens auszuhalten. Weiterentwicklung braucht Diskurs.“

Seitz fährt fort: „Eine künstlerische Karriere verläuft auch anders als eine wissenschaftliche. Ein wesentlicher Teil einer solchen Karriere ist die vor uns liegende Veranstaltung: Der Wettbewerb. Das sich messen mit und an anderen, der kollegiale Wettstreit verschiedener Schauspielerteams und unterschiedlicher Regieansätze.“

Das lässt sich nicht benchmarken. Kunst unterscheidet sich von Wissenschaft jedenfalls dadurch, dass wissenschaftliche Experimente oder Anordnungen wiederholbar sein müssen, die Ergebnisse und der Weg dorthin transparent sein sollen. Eine künstlerische Äußerung ist allerdings niemals mit einer anderen vergleichbar. Wie oft haben wir das scheinbar gleiche Stück schon gesehen, und immer war es anders.“



Jorien Gradenwitz und Max Ranft, Studierende an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

Die nun folgende Rede erfordert erhöhte Konzentration, denn die Grazer Theaterstudierenden **Jorien Gradenwitz** (4. Studienjahr) und **Max Ranft** (2. Studienjahr) performen ihr Grußwort, damit sicherstellend, dass sie die ungeteilte Aufmerksamkeit ihres Publikums haben. Beide sprechen denselben Text, zeitlich ganz leicht verschoben und mit individueller Betonung. Hier wird noch geredet und doch bereits gespielt. „Wir haben die Chance, Pläne zu schmieden und das Theater und die Strukturen nach unseren Vorstellungen zu verbessern“, verkünden beide fast unisono. „Wir sollen euch also einstimmen. Aber wir wissen ja gar nicht, was da kommt. Wir sollen euch weise Worte mitgeben. Vielleicht auch... ja... was Cooles sagen... ja... was mich dieses Jahr beschäftigt hat... ja... und ich find'... und wir alle gemeinsam... jeder auf seine Art... das alles hier... man muss auch darüber hinaus...“ es wird fragmentarisch und löst sich auf in „Aber genug der großen Worte!“ Die Studierenden wollen die kommende Woche nutzen, um sich auszutauschen und genüsslich auch mal unterschiedlicher Meinung zu sein. „Wir hoffen, dass es uns an vielen Stellen gelingt, unsere Unterschiede zu schätzen und als Diversität zu begreifen. Theater kann und muss mit der gedanklichen Diversität umgehen, um ein Spielplatz und die Probebühne der Demokratie zu sein. Lasst uns den Mut haben, einander zuzuhören.“

Den festlichen Auftakt abschließend, begrüßt auch **Prof. Marion Hirte**, Geschäftsführerin der Europäischen Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg, alle Anwesenden zu „Erfahrungsaustausch und gemeinsamen Fest, zum einzigen internationalen Wettbewerb seiner Art“. Bevor sie die diesjährige Jury vorstellt, die alle 19 Stücke des Wettbewerbs sehen und bewerten wird, kündigt sie einen Schwerpunkt des begleitenden Programms an: „In diesem Jahr beschäftigt die notwendige Debatte über den Machtmissbrauch, sexuelle Übergriffe und Geschlechtergerechtigkeit in der Kunst und Kultur auch den Ausbildungskontext, so dass wir uns darauf verständigt haben, eine Dozentin für Genderforschung einzuladen.“ Das Treffen ist auch 2018 ein kritischer Teil des aktuellen künstlerisch-gesellschaftlichen Diskurses. ■



Prof. Marion Hirte, Geschäftsführerin der Europäischen Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg

Anja Michalke



WETTBEWERB

Förderpreise für
Schauspielstudierende
der Bundesministerin
für Bildung und
Forschung der
Bundesrepublik
Deutschland

Zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses, insbesondere zur Erleichterung des Übergangs in die künstlerische Praxis, stiftet die Bundesministerin jährlich Förderpreise für hervorragende künstlerische Leistungen.

Die Gesamthöhe der zu vergebenden Preise beträgt **25.000 Euro.***

Max Reinhardt Preis

Der von der mdw-Universität für Musik und darstellende Kunst Wien vergebene „Max Reinhardt Preis“ (vormals „Max Reinhardt Ensemble Preis des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung der Republik Österreich“) zeichnet alle zwei Jahre ein Ensemble aus, das in seiner Arbeit zukunftsweisende Innovationen sichtbar werden lässt.

Das Preisgeld beträgt **10.000 Euro.**

Marina Busse Preis

Der vom Ehemann der Schauspielerin und Dozentin Prof. Marina Busse, Friedrich Springorum, gestiftete Preis in Höhe von 1.000 Euro wird – auf Vorschlag der Jury – einer Schauspielstudentin für ihre besondere schauspielerische Einzelleistung verliehen. Das Preisgeld wurde von der Jury um weitere 1.000 Euro aus den Preisgeldern der Förderpreise der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland erhöht und beträgt aktuell

2.000 Euro.

Preis der
Studierenden

Dieser Preis wurde durch die Schauspielerin Regine Lutz ins Leben gerufen und wird derzeit von Dr. Friedrich Barner, dem geschäftsführenden Direktor der Schaubühne Berlin gestiftet. Er wird jenen Studierenden verliehen, die nach Meinung ihrer Kommiliton*innen die schauspielerisch beste Ensemblearbeit gezeigt haben. Die Abstimmung darüber erfolgt über eine Doodle-Wahl. Das Preisgeld beträgt

2.000 Euro.

Insgesamt wurden beim 29. Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender Preisgelder in Höhe von 38.000 Euro an die teilnehmenden Studierenden vergeben.

* Davon gingen 1.000 Euro an die Preisträgerin des Marina Busse Preises.

GRAZ

Universität für Musik und darstellende Kunst

KINDER DER SONNE – THE SUN IS A DEAD STAR

von Pedro Martins Beja nach Maxim Gorki

ES SPIELTEN

Mikhail Gusev, Berenice Heichel,
Frieder Langenberger, Mario Lopatta,
Lukas Schöttler, Hanh Mai Thi Tran,
Leontine Vaterodt, Kevin Wilke

Regie: Pedro Martins Beja

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs in
Kooperation mit dem Schauspielhaus Graz
Premiere: 5. Oktober 2017
Schauspielhaus Graz
Ursprüngliche Fassung ca. 90 Minuten
9 Aufführungen



Es ist kalt, sehr kalt. Die Menschen agieren aneinander vorbei, auch wenn sie im körperlichen Clinch sind. Eine künstliche Welt, sphärische Musik, Pastelltöne. Zwei der drei Frauen tragen Perücken, sind nicht sie selbst, haben keine Chance, rennen vergebens an gegen den Ehemann, Bruder, Begehrten. Pawel ist kalt, Pawel ist uneinnehmbar. Er ist besessen von der Erschaffung eines künstlichen Menschen.

Es fällt etwas schwer, hineinzufinden in die Geschichte, auch wenn das Thema sofort klar wird: Der Wissenschaftler ohne Moral, der womöglich selbst glaubt, einen besseren Men-

schen, eine bessere Welt zu erschaffen, mit „New Born“, einem Roboter mit künstlicher Intelligenz, der durch Nachahmung lernt und doch kein Mensch werden kann. Es ist anstrengend, das mit anzusehen, und das soll es sein – ein Blick in eine düstere Zukunft, der diese Menschen jedenfalls nichts entgegenzusetzen haben. Ein beeindruckender und beunruhigender Auftakt der Gastgeber.

Für die acht aus Graz waren die Proben ein Erlebnis. Sie waren begeistert von der „krassen Energie“ ihres Regisseurs Pedro Martins Beja, der mit ihnen das Stück während der Proben entwickelte. Obwohl die Proben durchaus

nicht einmütig abliefen: „Wir waren beteiligt und doch außen vor“. Tatsächlich wirkte ihr Spiel auf die meisten Zuschauenden „distanziert“, „wie hinter einer Glasscheibe“, wie „in einem Käfig“. Das ist sicher ein bewusst gewählter Effekt des Regisseurs, die Schauspieler*innen fühlten sich ihren Figuren nah. Sie beschwören eine beunruhigende, verstörende Zukunftsvision herauf, überschattet von der Vergangenheit, durch die Anlehnung an Gorkis „Kinder der Sonne“. Bei Gorki wütet draußen die Cholera, die wohlhabende Bourgeoisie rettet sich nach drinnen. Hier sind alle gefangen in ihrer ei-

genen Kälte, draußen verbrennt die Sonne die Haut. Die farbenfrohen Blumensträuße an der Decke wirken wie die Beschwörung eines verlorenen Paradieses. Die Grazer beherrschen die Kunst der Brüche, schreien ihre Ängste laut und sehr schrill in die Welt hinaus, setzen feinnuancierte Töne und Szenen daneben. Sie sind beunruhigend wie der junge Boris (Frieder Langenberger) – wirkt seine Aggression nicht wie ein Hilfeschrei? Sind beunruhigend wie der Android (Lukas Schöttler), der immer abseits und doch im Zentrum bleibt. Versucht er, nicht nur Gesten zu erlernen, sondern auch Gefühle? ■

Ulrike Kahle-Steinweh



WIEN

Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien

METAMORPHOSEN

Ein szenisches Projekt mit Texten von Ovid, William Shakespeare, Falk Richter, Marius Huth u.a.

ES SPIELTEN

Dominik Dos-Reis, Sofia Falzberger, Marius Michael Huth, Lorena Mayer, Ferdinand Nowitzky, Peter Rahmani

Szenische Einrichtung: Estera Stenzel
Mitarbeit: Felix Kreutzer (4. Jahrgang), Urs Klebe

Aufführungsrechte: Philipp Reclam jun.
(Ovid, Metamorphosen,
Übersetzung Michael von Albrecht)
S. Fischer Verlag (Falk Richter, Festung Europa)

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs
Premiere: 14. März 2018
MUK.theater (Studiobühne der Universität), Wien
Ursprüngliche Fassung ca. 60 Minuten
1 Aufführung

Keine Lösung auf der Suche durch die Zeit.

Der Anfang ist unschuldig, das goldene Geschlecht erforscht sein Paradies. Das kann nicht andauern. Die erste Untat begeht Amor, die letzte Ikarus. Geht es um Gewalt, geht es um Liebe? Liebe, die besitzen will: Apollon. Die schicksalhaft verlorene Liebe: Orpheus und Eurydike. Die Selbstliebe: Narcissus. Die Weltaneignung: Ikarus.

Sie springen vom goldenen zum silbernen zum bronzenen zum eisernen Zeitalter. Wie kann das gehen in einer Stunde? Ganz einfach. Mit zwei Schauspielerinnen, vier Schauspielern und sechs Paravents.

Wie sie die Paravents mitspielen lassen! Als Schattenbilder, in immer neue Positionen verschiebend, wie in einem Tanz, einer Performance, neue Räume schaffend für das Geschehen.

Sie sind mythische Gestalten, die sie einerseits ganz annehmen, andererseits auf ironische Distanz halten. Begleitet von stimmungsvollen Tönen, Geräuschen im Hintergrund, unterstützt von einem hochpräzisen und hochkomisch akzentuierenden Chor. Geleitet von Felix Kreutzer, 4. Jahrgang. Kaum zu glauben.

Wir flüchten mit Daphne (Lorena Mayer, bo-

denständig mit Dialekt), wir leiden mit dem unglückseligen Narcissus (hochintensiv gespielt von Dominik Dos-Reis). Wir fliegen empor mit Ikarus, oder lieber nicht? Natürlich laden sich die Texte von allein mit Bedeutung auf, die antiken Sagen, Shakespeareschen Figuren sind wohl-bekannt. Und die frische Umsetzung lässt neue Funken sprühen, nicht zuletzt, weil die Antike hier ganz schön modern wirkt. Die kluge Montage – Ovids Metamorphosen haben immerhin 12.000 Verse und ein unüberschaubares Personal – wirkt wie ein vollständiges Stück und diese zu schnell vergehende Stunde voll Weisheit und Witz wie eine eingespielte Aufführung. Aber von wegen, in Graz war die erste öffentliche Vorstellung, nach einem einzigen internen Durchlauf vor 20 Zuschauern.

Scheinbar mühelos greift alles ineinander, bei jedem Monolog spürt man die Gruppe, sie atmen, schwingen mit, eine beispielhafte Ensemblearbeit. Zum Schluss: Ikarus, Markus Huth, mit seinen langen Armen flügelschlagend, ein Ratloser, der mit Gott, mit der Welt verschmelzen will. Mit eigenen und Falk Richters Worten zum umwerfenden Schlussmonolog – die Geschichte geschultert, von der Gegenwart zerrissen. Ratlos im eisernen Zeitalter. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



SALZBURG

Universität Mozarteum Salzburg –
Thomas Bernhard Institut

DAS KNURREN DER MILCHSTRASSE

von Bonn Park

ES SPIELTEN

Kilian Bierwirth, Rudi Grieser, Ron Iyamu,
Hannah Katharina Jaitner, Igor Karbus,
Naima Laube, Niklas Mitteregger,
Vincent Sauer, Laura Maria Trapp,
Genet Zegay

Regie: Anita Vulesica

Aufführungsrechte: henschel SCHAUSPIEL
Theaterverlag Berlin GmbH

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs

Premiere: 11. Januar 2018

Theater im KunstQuartier Salzburg

Ursprüngliche Fassung ca. 90 Minuten

7 Aufführungen

Deshalb gibt es Theater. Um ein so tolles Ensemble zu sehen, das mit Talent und Können unwiderstehlich gute Laune verbreitet, mit der Prise Surrealismus, Komik und Kritik, ohne die Theater schal und leer wäre. Wenn Diktatoren wie Trump und Kim Jong-un, Politikerinnen wie Angela Merkel und Medienstars wie Heidi Klum auftreten – Cassandra darf natürlich auch nicht fehlen – dann zuckt man erstmal zusammen. Klischee-Alarm! Doch wenn die sechs Schauspie-

ler und vier Schauspielerinnen dann in keinsten Weise ihr Vorbild imitieren, sondern in schrägen Monologen eigene, selbständige Figuren entwickeln, dann ist das immer aufs Neue überraschend und komisch. Und bedenklich.

Das große, mehrstufige Holzpodest in der Mitte mit Treppe und Geheimtür ist beweglich wie ein Fahrzeug, und jede Treppenstufe, jeder Absatz wird für eine Formation, einen Auftritt genutzt. Die zuhörenden, kommentierenden Chöre sind immer wieder neu choreographiert und instrumentiert: Mal schnaufen sie wie eine Lokomotive, mal drehen sie das Podest wie Sargträger, dann wippen sie auf der Treppe, treten auf der Stelle oder bilden eine Pyramide – die Bilder sind fabelhaft einfallsreich, ihr Witz und ihre Perfektion mitreißend, das allein ist einen Ensemblepreis wert. Und die Texte der Chöre haben die Schauspieler auch noch selbst erfunden.

Wunderbar gestaltet sind die gegen die Originale gesetzten Monologe: Angela Merkel ist unglücklich, ach, der Chor weint. Angela Merkel tanzt Ballett. Oh, sie ist zierlich und brünett und trägt ein rotes Seidenkleid. „Ich habe euch die Politik weggenommen.“ Der Satz trifft voll ins Schwarze. Auch der Refrain „Vielleicht bin ich nicht Manuel Neuer“ von der eleganten Blondine im Abendkleid wirkt ziemlich unheimlich und gibt zu denken. Und ja, die unvermeidliche Heidi Klum, erstaunlich passend als Transvestit, „ist der Welt abhandengekommen“ – wäre ja schön – aber es kommt noch schöner: Sie frisst! Sie frisst die Welt in sich hinein. Und wenn am Schluss „die gelassene Giraffe“ als Reiseführerin mit Schirm die bunte Truppe anführt, zweifelnd, ob sie nun Giraffe oder Krake sei, dann findet die Sinnverwirrung ihren herrlichen Höhepunkt. Der Blick von der Milchstraße herunter auf unseren Planeten hat sich mehr als gelohnt.

Standing Ovations. Publikumspreis in Höhe von 2.000 Euro. Ensemblepreis in Höhe von 7.000 Euro. ■

Ulrike Kahle-Steinweh





LUDWIGSBURG

Akademie für Darstellende Kunst
Baden-Württemberg in Ludwigsburg

ES IST NICHT DORT, ES IST DA

von Eugène Ionesco

Übersetzung: Serge Stauffer, Erica de Bary,
Lore Kornell, Werner Düggelin, Jean Launay,
Elmar Tophoven

ES SPIELTEN

Daniel Fleischmann, Frederik Gora,
Nathalie Imboden, Marielle Layher,
Nicolas Martin, Mona Müller, Jonah Quast,
Viktor Rabl, Lucia Schierenbeck, Leon Singer,
Zoë Valks, Katharina Walther

Regie: Christian von Treskow

Aufführungsrechte:
Theater-Verlag Desch GmbH, Berlin

ZUR PRODUKTION

Produktion des 3. Studienjahres Schauspiel
Premiere: 13. Dezember 2017
Bühne der Akademie für Darstellende Kunst
Baden-Württemberg in Ludwigsburg
Ursprüngliche Fassung ca. 150 Minuten
7 Aufführungen

Ionesco rasend in Gelb. Wie kann man Ionesco heute spielen? Den Meister des Absurden, dessen Stücke ein halbes Jahrhundert alt sind, Klassiker einerseits, aus der Zeit gerutscht andererseits. Man kann als Regisseur Meyerholds Methode der Biomechanik acht Tage einüben und sie dann loslegen lassen, die zwölf Schauspieler*innen von der Akademie Ludwigsburg.

Wie sie aus den strengen Etüden zwölf unterschiedliche Körpersprachen und sechs unterschiedliche Szenen entwickeln, Ionescos Sprache in Körperlichkeit übersetzen, das ist mehr als Kunstfertigkeit, das ist Kunst.

Das mechanische Zupfen der Mrs. Smith an ihrem Muff, das sinnlose Einschlagen auf die Wellblechwand, das Festkleben an ebener Wand – kleine Absonderlichkeiten sind wirkungsvoll gegen die raumgreifenden gesetzt, die irrwitzigen Sprünge, die widernatürlichen Verbiegungen und Verrenkungen der Körper.

Die Schülerin als hampelndes Kindermonster zeigt Verständnislosigkeit und Trotz mit so beängstigend verzerrtem Mienenspiel, dass man am Verstand der Schauspielerin zu zweifeln beginnt. Ihr Professor tanzt und turnt sich bei der Erklärung der Arithmetik derart in Feuer, dass er mit Leichtigkeit jeden Turnerwettbewerb gewinnen würde – und so gelingt jedem auf seine Weise Außerordentliches, Mrs. Smith und Mr.

Smith, Mrs. Martin und Mr. Martin, Madeleine und Amédée und jedem Mitglied der fortpflanzungsbesessenen Familie Jakob.

Der Streit um Schnecke oder Schildkröte, das sonderbare und seltsame Zusammenspiel von Mr. und Mrs. Martin, der Feuerwehrhauptmann mit den goldenen Handschuhen, der einen gegenwärtigen Ehestreit und ein zukünftiges Strohfeuer löschen muss, die Familie aus lauter Bobby Watsons – all diese wahnwitzigen Geschichten provozierten durch die Verknüpfung mit den von aller Normalität befreiten Bewegungen großes Vergnügen, Staunen und Schrecken.

Schrecken besonders in der Alptrauumszene mit der traumatisierten Madeleine und dem beschwichtigenden Amédée, in der sie ihn mit obskuren Ablehnungsaktionen hineinzieht in ihre Welt aus Angst und Verzweiflung und zwischen den Zeilen, zwischen den Körpern Krieg und Vernichtung drohen. Vergangenheit? Gegenwart? Zukunft? Alles zugleich. ■

Ulrike Kahle-Steinweh

Marielle Layher als Madeleine und Daniel Fleischmann als Amédée bekamen einen Szenepreis von 2.000 Euro





BERLIN

Universität der Künste

DIE ERMORDUNG

DES KAISERS ELAGABAL

von Giorgi Jamburia

(Student des Szenischen Schreibens UdK)

ES SPIELTEN

Benjamin Bronisch, Tankred Felske,
Paula Kober, Richard Manualpillai, Til Schindler,
Armin Wahedi Yeganeh

Regie: Fabian Gerhardt

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs Schauspiel
Premiere: 17. Februar 2018
„Wildwuchs“-Festival in der Reithalle des Hans
Otto Theaters Potsdam
Ursprüngliche Länge ca. 60 Minuten
5 Aufführungen

Perversion ohne Grenzen. Ein Kind, ein junger Mann, ist Kaiser in Rom. Achtzehn Jahre, Sohn einer Hure. Mit einem Gewächs im Kopf, ständigen Kopfschmerzen. Ein Vergewaltiger, ein Mörder.

Seine überwältigende Schönheit blendet den, der ausgeschickt war, den Sohn einer Hure zu ermorden. Augustus wird sein untertänigster Diener. Der historische Elagabal (vermutlich 204 - 222) war respektabler Herkunft, vier Jahre römischer Kaiser – und wurde nach seinem Tod zum Symbol für Lasterhaftigkeit und Dekadenz. Allein darum geht es hier.

Weiß geschminkt und rot gekleidet, sind die Spieler in eine unbestimmbare ferne Welt entrückt, eher Asien als Rom. Taumelnd wie in Trance folgen sie ihrem Vortänzer, dem Kaiser. Hilflos und fasziniert. Und wie der Kindkaiser in seinem Reich, kann Darstellerin Paula Kober auf der Bühne machen, was sie will, und sie nutzt ihre Chance mit Lust. Ist lasziv, obszön, eiskalt. Missbrauch ist Elagabals einziges Vergnügen.

Die sechs Schauspieler*innen von der UdK konnten nur zehn Tage proben, das manchmal noch Unfertige stellen sie selbstbewusst aus. Ob eine Frau einen Mann verkörpert oder umgekehrt spielte bei der Besetzung angeblich keine Rolle, aber es passt. Es verschärft das Un-

gleichgewicht, wenn neben Paula Kober fünf Männer alle anderen Rollen spielen – eine gegen alle. Die gequälte, innerlich brodelnde Kaiserin Westa, die aufrechte Senatorin Arianna – in den Frauen sieht man deutlich die Männer. Und dass der wider besseres Wissen treue Augustus sich demütigen lässt bis zur Selbstaufgabe, bekommt eine andere Farbe, wenn der Quäler ein Knabe ist, den eine Frau spielt.

Das brutale Stück, die brutale Aufführung lässt niemanden kalt, die Diskussion am Tag danach ist lebhaft und kontrovers. Von „spielerisch“, „urkomisch“, „total spannend“ bis zu „Videospiel-Fantasie, ich wusste nicht, was ich da verloren habe“, „umgekehrtes Klischee“, „große Rohheit“, „einschichtige Aggressivität“, „nur eine Facette der Macht“, „mich hat es verzweifelt gemacht“, „was steckt hinter der Demütigung?“ reichte die Skala der Meinungen und Fragen.

Keine schlechte Resonanz bei einer schnell entstandenen Arbeit, inhaltlich wenig hinterfragt, eine gewollte Überflutung: Was hält man aus? Ein Glück, dass Elagabal in Schmutz und Dreck verrecken muss. ■ *Ulrike Kahle-Steinweh*

Paula Kober als verspielt sadistischer Elagabal bekam einen Einzelpreis von 2.000 Euro



MÜNCHEN

Otto Falckenberg Schule

ZEIT ZU LIEBEN

ZEIT ZU STERBEN

von Fritz Kater

ES SPIELTEN

Marie-Joelle Blazejewski, Marie Domnig, Sina Dresp, Lennard Eger, Rosa Falkenhagen, Marcel Herrnsdorf, Tenzin Kolsch, Janus Torp, Niklas Wetzels, Klara Wördemann, Maria Wördemann

Regie: Robert Lehniger

Aufführungsrechte: henschel SCHAUSPIEL

Theaterverlag Berlin GmbH

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs

Premiere: 20. April 2018

Münchner Kammerspiele, Kammer 3

Ursprüngliche Länge ca. 115 Minuten

9 Aufführungen



Ganz schön perfekt, das alles. Dabei ist das Unvollkommene Thema, die Jugendzeit mit ihren Ängsten, ihren Träumen, ihren Missgeschicken. Zurück in die DDR. Alle haben die gleichen blonden Perücken auf, das ist schon mal ein starkes Bild und versetzt uns sofort zurück, bloß wohin? Die Gesichter der Schauspieler groß im Video, davor stehen, sitzen, hocken sie, gucken sich selbst an, sprechen mit, in schön gespielter Naivität. Erzählen sie von sich selbst? Sind sie ihre Figuren? Sollen wir im Unklaren bleiben?

Dann die Perücken runter, sie singen Neill Young „Old man, look at my life, I am a lot like

you were.“ Das Motto des Abends.

Und spielen los, im Wechsel von Erzählung zu direktem Dialog, die bruchstückhaften Szenen auf signifikante Aktionen verdichtet, überhöht. Sie spielen das verpasste Leben der Erwachsenen, was diese klein macht und eng, manchmal böse, manchmal resignierend, ausweglos enttäuscht. Sie spielen die Überheblichkeit und Unsicherheit der Jugend, spielen die Angst und die Überwindung der Angst. So wie die Erwachsenen, so wollen sie nicht werden.

Links steht ein Haus, in das wir per Kamera hineinsehen können, auf dessen Außenwänden das Innenleben projiziert wird, das macht

nicht nur Effekt, sondern die personenreiche Handlung verständlicher. Klar, dass der Regisseur auch Videokünstler ist. Die Schauspieler kommen trotzdem zur Geltung, ob als sadistischer Lehrer, ihre Lehrerin heiß bewundernde Schülerin, als vom System verletzter Ex-Häftling und und und. Das Theater wird mehr als bedient von dem großen Ensemble aus elf Schauspieler*innen, fast alle mehrfach besetzt, nicht nur kenntlich durch die Kostümierung. So einen Wechsel vom Lehrerekel zu großem Bruder muss man erstmal hinkriegen. Kleine intensive Szenen lösen sich in schneller Folge ab. Ein traumverloren vorgetragenes japanisches Lied,

die komischen Turn- und Tanzstunden treffen die wechselnden Stimmungen von gestern, vielleicht auch von heute. Die Gefühle und Lebensläufe sind fein gezeichnet und nachvollziehbar, trotz der Kürzung des ersten und der kompletten Streichung des dritten Teils. Fritz Katers Stück, das in der noch existierenden DDR spielt, haben die Schauspieler*innen zwei Generationen später neu belebt und zugleich die Vergangenheit wachgerufen. ■ *Ulrike Kahle-Steinweh*

Die fabelhaft aufeinander eingespielten Münchner erhielten einen Ensemblepreis von 7.000 Euro.

ZÜRICH

Zürcher Hochschule der Künste

SOMMERGÄSTE

nach Maxim Gorki. Fassung von Timon Jansen und Maxi Zahn unter Verwendung der Übersetzung von Andrea Clemen

ES SPIELTEN

Andreas Gaida, Sarah Gailer, Manuel Herwig, Johanna Köster, Katrija Lehmann, David Martinez Morente, Marie Popall, Lucas Riedle, Julian-Nico Tzschentke

Regie: Timon Jansen

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des Master Theater der Zürcher Hochschule der Künste
Premiere: 15. Februar 2018
Theater der Künste, Zürich
Ursprüngliche Länge ca. 100 Minuten
5 Aufführungen

Spannende Langeweile. Sie liegen lässig um den Pool. Wir sehen sie auf der Leinwand mit direktem Blick von oben, wie durch ein Mikroskop, ausgestellt. Da liegen sie Tag für Tag, den Sommer lang. Wer kann das aushalten?

Eigentlich keiner. Es blubbert unter der Oberfläche, doch ach, sie sind zu schwach, zu klein. Revolutionäre Gedanken? Schall und Rauch. Ein Mann bringt sich um – es ändert nichts. Diesen Menschen ist nicht zu helfen. Verblüffend, wie das Lebensgefühl von damals dem heute ähneln kann. Auf der Veranda im vorrevolutionären Russland, am Wohlstandspool heute. Oder hat etwa jemand den Mercedes, oder war es ein Porsche, angezündet? Und was sollte das überhaupt?

Stillstand, Sehnsucht nach Aufbruch, nach Liebe, Stillstand: Das ist der geschlossene Kreis, in dem die vier Schauspielerinnen und fünf Schauspieler aus Zürich Texte von Gorki und Christian Kracht, von Lenin und anderen zu einem Lebensgefühl verschmelzen lassen. Auch wenn jeder andere Wünsche, andere Ziele verfolgt.

Die Auftritte sind bunt und einfallsreich. Ein Tanz im Pool, mit dem Life Video von oben aufgenommen, sieht aus wie ein Wasserballett à la Hollywood – auch so eine vergangene Zeit, der Swimmingpool war das Symbol für den American Way of Life, auch so ein falscher Traum.



Der Schriftsteller Salimov soll das Heil bringen, aber er ist unfähig und durchschnittlich wie die anderen. Diese Sommergäste könnten langweilig sein, sie sind das Gegenteil. Ihre Figuren interessieren. Ihr langweiliges Leben interessiert. Die neun Schauspieler*innen haben neun Wochen geprobt. Es war der Regie-Master-Abschluss, eine „ziemlich gemeinsame Arbeit“, die Schauspieler kommen aus drei Klassen. Sie spielen zusammen, als könnte es nicht anders sein, sie spielen mit dem Publikum, es funktioniert,

eine rundum gelungene Arbeit, locker, uneitel, immer auf den Punkt, ein Vergnügen zuzusehen. Und manchmal peinigend.

Luca liebt Varvara. Sie weist ihn ab. Sein Selbstmord ist reines Theater. Er steckt den Kopf in einen Wassereimer. Springt in den wasserleeren Pool. Tot. Das ist nicht komisch, das ist ein starker Moment. Für die Zuschauer. Die Sommergäste gruppieren sich wieder lässig um den Pool, diesmal mit Leiche. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



BERN

Hochschule der Künste

DIE GRANDIOSE KOMÖDIE VON DER NICHT GANZ UNVERDIENTEN VOLLKOM- MENEN VERNICHTUNG DER MENSCHLICHEN EXISTENZ – EPISODE III

von Lukas Lippeck (3. Studienjahr Bachelor)

ES SPIELTEN

Konstantin Rommelfangen, Julius Schröder,
Seraphina Schweiger, Sebastian Schulze

Text und Regie: Lukas Lippeck
Mentorat: Thomas Flachs, Maren Rieger

ZUR PRODUKTION

Ein jahrgangsübergreifendes
Studierendenprojekt
Premiere: 15. Juni 2017
Hochschule der Künste Bern, Theater
Ursprüngliche Länge 43 Minuten
6 Aufführungen

Alles tutti. Ein roter Rahmen, eine Badewanne, gefüllt mit viel Schaum. Ein Indianer, ein Militär, ein Engelchen. Oder so. Eine Frau in Turnhemd und Jeans mit russischem Akzent. Viel Blödsinn, einiges zum Nachdenken. Das Zustandekommen dieses Abends ist etwas ungewöhnlich. Laut den vier Berner Schauspieler*innen war der Autor betrunken, als er den Text schrieb, und dann wollte er unbedingt mal Regie führen. Ein Projekt also zum Ausprobieren, mit viel Improvisation, kein Gedanke daran, dass es mal „groß gezeigt“ werden würde. Zuletzt arbeitete ein Dozent mit, das gab dem Stück „mehr Luft“, „mehr Inhalt“, Stereotypen wurden gemildert.

Nun, es entstand eine quirlige Komödie, in der Machtaneignung durch völlige Überzeichnung kritisiert wird. Die Schauspieler*innen können ganz schön aufdrehen und Übermut verbreiten mit ihren schrägen Figuren und Sprüchen. Dem entsetzlichen Weltgeschehen wenigstens durchs Spiel ziemlich witzige Pointen abzurufen kann nicht einfach sein. Und wann haben Schauspielstudierende mal Gelegenheit, so krasse Figuren zu zeigen, ohne Rücksicht auf Verluste? Wo der Tiefsinn an der

Oberfläche liegt und ein bisschen Chargieren durchaus erwünscht ist. Sie treffen sich zur „alljährlichen Konferenz des Bösen“: Caesar, die Macht, Magnus, der Hass und Crassus, die Gier – letzterer von Julius Schröder oberflächlich, komisch und mitleiderregend zugleich gespielt. Sie streiten sich, piesacken sich, Rangkämpfe auch unter Verbündeten. Sie haben viel geleistet, die diversen Machthaber angestiftet, zu Napalm über Vietnam, Guantanamo, Irak, Iran, Afghanistan, Flüchtlingskrise und was der Schrecken waren und sind. Sie wiegen sich selbstsicher im Glanz ihrer Erfolge, bis sie plötzlich selbst Angst kriegen.

Die verursacht Ratte, malerisch entstieg dem Wannenschaum, in den sie auch wieder entwinden wird. Hat sie Macht über die drei? Sie schimpft und schimpft, weil die „geisteskranken Pimmelköpfe“ nicht mit 99 Prozent zufrieden sind, sondern alles wollen. Ja, sie wollen die totale Macht. Zum Schlechten, zum Guten? Am Ende stehen sie nackt und bloß und spielen Demut, denn jetzt kommen die noch Mächtigeren. Hoffentlich überleben sie und treiben ihr turbulentes Spiel noch lange weiter, auf der Bühne. ■ *Ulrike Kahle-Steinweh*



STUTT GART

Staatliche Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst

BIS ZUM LETZTEN TANZ

Eine Stückentwicklung von
Christian Schönfelder und Ensemble



ES SPIELTEN

Daniel Dietrich, Giovanni Funiati,
Lorena Handschin, Lua Mariell Barros
Heckmanns, Sebastian Kempf, Jelena Kunz,
Thorsten Rodenberg, Arwen Schünke

Regie: Kjell Moberg

Aufführungsrechte: Christian Schönfelder

ZUR PRODUKTION

Ein Ensembleprojekt des 3. Jahrgangs in
Koproduktion mit dem Jungen Ensemble
Stuttgart

Premiere: 6. Oktober 2017

Wilhelma Theater, Stuttgart

Ursprüngliche Fassung ca. 90 Minuten

15 Aufführungen

Eine Zeit wird heraufbeschworen. Ein Freundeskreis zerbricht. Ein Jahr vor, das nächste Jahr mittendrin in der Katastrophe. Jedes Jahr an Silvester treffen sich acht ungleiche Freunde in Luisas Wohnung in der Stuttgarter Werastraße. Silvester 1932, Silvester 1933. Die Geschichte nimmt Ereignisse und Schicksale aus Stuttgart

auf, folgt vor allem der Biographie der Tänzerin Suse Rosenthal. Wir sehen ein gelungenes Stück, eine beeindruckende Aufführung. Beides nicht einfach, bei dem belasteten historischen Thema. Den acht Schauspieler*innen gelingt es, die Atmosphäre jener Zeit glaubhaft heraufzubeschwören, eine Leistung. „Bis zum letzten Tanz“ wurde für das Jugendtheater JES in Stuttgart geschrieben – deshalb die manchmal etwas voraussehbaren Ereignisse, das etwas zu passend zusammengestellte Personal. Was die Handlung nicht unbedingt abschwächt, denn jede einzelne Figur hat hunderte, tausende Entsprechungen in der Realität gehabt. Es ist ein Stück für Jugendliche, die sicher nicht vertraut sind mit der Machtergreifung der Nazis 1933.

Ein atmosphärischer Beginn. Luisa, die Musikerin, spielt ganz wunderbar Klavier – ihre Darstellerin Lorena Handschin muss am Klavier ausgebildet sein – dann erzählt sie, im Wechsel mit gespielten Szenen. Ihr Musikerkollege Paul ist Halbjude, Freund Hans Schutzpolizist, verheiratet mit der gescheiterten und liebevollen Studentin Helene. Damals waren Studentinnen in Stuttgart übrigens noch eine Seltenheit. Kalle ist überzeugter Kommunist. Die junge Tänzerin am Stuttgarter Staatstheater, Suse Rosen, ist Jüdin. Franz, ihr stiller Verehrer, Postbote. Und Ursula sucht Arbeit. Sie und Luisa werden ein Liebespaar, romantisch, glaubhaft. Und nicht alles kommt, wie man denkt. Ursula wechselt zu den Nazis, Hans, der Polizist, der vermutlich seinen Freund Kalle verraten hat, bringt sich um.

In der Diskussion fanden einige der Schauspielkollegen Stück und Darstellung „ein bisschen filmisch“, „zu glatt“, wünschten sich „mehr Mut“. Natürlich wäre eine differenziertere und manchmal auch emotionalere Darstellung vorstellbar. Aber keiner kann in einer Stunde alles erzählen, und gerade die Zurückhaltung bei der Darstellung dieser Lebensläufe und politischen Ereignisse lässt Raum für eigene Gedanken. ■

Ulrike Kahle-Steinweh





POTSDAM

Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf

SKIZZE EINES SOMMERS

von André Kubiczek, für die Bühne bearbeitet von Niklas Ritter

ES SPIELTEN

Frederik Florian Günther, Dominik Matuschek, Lilly Menke, Amina Merai, Clara Mariella Sonntag, Steven Adjei Sowah, Annalena Thielemann

Regie: Niklas Ritter
Aufführungsrechte: Rowohlt Theater Verlag, Reinbek bei Hamburg

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs
Premiere: 9. Dezember 2017
Reithalle des Hans Otto Theaters Potsdam
Ursprüngliche Fassung ca. 110 Minuten
17 Aufführungen

Drei coole Jungs in schwarz. „New wave“ war Anfang der Achtziger in der DDR das Größte, schwarze Klamotten absolute Mangelware und wer sie trug, ein Rebell. Aber sonst: Westmusik, Party in sturmfreier Bude, viel Alkohol, Abhängen in einem der vielen Jugendclubs oder wie im Kulturzentrum „Orion“ (gab es wirklich). Eigentlich nicht anders als im Westen, wenn man sechzehn ist. Hier hieß es Disco, der heiße Ort zum Musik hören, tanzen, Mädchen aufreißen.

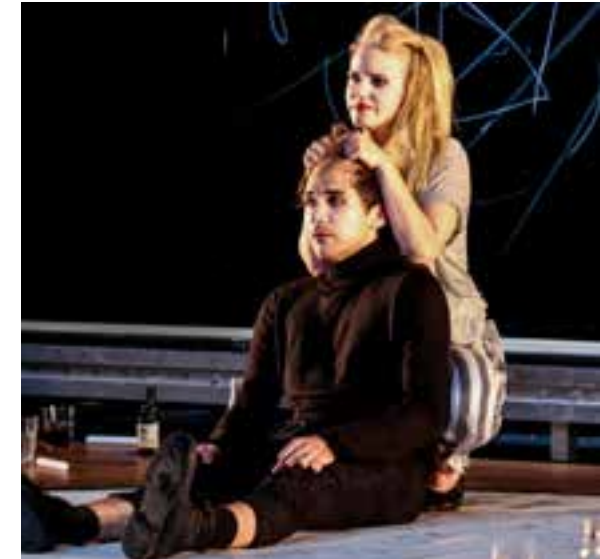
Die Schauspieler aus Potsdam machen das ziemlich sensationell. Wenn sie die Rolle wechseln, sind sie oft genug nicht wiederzuerkennen, und jede Figur wird deutlich in ihrer ziemlich eindeutigen Charakterisierung, dazu mit vielen Nuancen.

Der auf cool machende René und seine zwei Freunde: Mario, sehr smart und als erster mit entzückender Freundin, Conni. Und Michael, im ständigen Kampf mit seiner Schüchternheit. Die schwarzen Drei schlagen sich so locker wie möglich durch das Dickicht der Jugend. Sie testen ihre Möglichkeiten, wollen Spaß haben, die DDR wird nicht verteufelt, auch nicht nostalgisch übermalt, die sieben jungen Menschen leben eben in Potsdam und basta.

René begegnet drei reizvollen und sehr verschiedenen Mädchen, am Ende landet er wieder bei der ersten, Victoria. Sie ist selbstbewusst, hält sich abseits, in schwarz wie er und ebenso jugendlich melancholisch. Bianca, die zweite, ist leicht ordinär, verführerisch und lebenslustig. Die zarte Rebecca ist Rebellin und will Kunst studieren. Schwer, sich zwischen ihnen zu entscheiden. Die drei Schauspielerinnen waren gleichermaßen präsent und signifikant.

Die Überschriften der kurzen Szenen und die wichtigsten Stichworte schreibt René mit Kreide an die Tafel, auf eine bildfüllende Zeichnung einer zerbrochenen Fensterscheibe, eigentlich ein Plattencover. Das Loch in der Mitte könnte die ersehnte Öffnung in der Mauer sein. Bianca immerhin macht rüber.

Erstaunlicherweise waren die Schauspieler*innen nicht so begeistert von der Art, wie der Roman von André Kubiczek auf die Bühne gebracht wurde. Sie fanden ihn zu sehr auf Wirkung getrimmt, auf „Wohlgefühl“, „ein pures Nostalgieding“, und vermissten den Konflikt. Am Ende siegte die Spielfreude. Und Professionalität. Sie begeisterten das Publikum in Potsdam ebenso wie die allermeisten ihrer Kolleginnen und Kollegen in Graz. ■ Ulrike Kahle-Steinweh





ESSEN / BOCHUM

Folkwang Universität der Künste

ALLES WEITERE

KENNEN SIE AUS DEM KINO

von Martin Crimp, deutsch von Ulrike Syha

ES SPIELTEN

Yannik Heckmann, Rudolf Klein,
Clara Kroneck, Leo Meier, Slavko Popadic,
Franziska Roth, Anne Stein, Anne Weise

Regie: Thomas Dannemann
Aufführungsrechte: Rowohlt Theater Verlag,
Reinbek bei Hamburg

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Studienjahres
Premiere: 7. Juli 2017
Zentrum für Urbane Kultur/Zeche 1, Bochum
Ursprüngliche Fassung ca. 110 Minuten
10 Aufführungen

Mit Zartheit und Gewalt aus der Vergangenheit geholt. Ein Mädchenchor in Blumenkleidern, mit Perücken, vier Männer und vier Frauen. Das sind die Phönizierinnen, und sie erzählen von Ödipus, Iokaste, Kreon, Antigone und ihren feindlichen Brüdern. Männer in Blumenkleidern? Eine fabelhafte Setzung, eine Aufladung des Chors mit kraftvoller Androgynität. Dass wir diese wohlbekannten Mythen keineswegs genug kennen, nicht genug drehen und wenden und in die Gegenwart weiterdenken, das zeigt Martin Crimp, das zeigt das Folkwang-Ensemble.

„Wenn Anna zwei Ponys mehr hat als Miriam und Miriams Katze Bobby sieben Junge – wie ist es dann zu töten?“ Solche Fragen stellen die phönizischen Mädchen. Anfangs verwirrt, begreift man: Sie sind so sinnig oder unsinnig wie die Vorhersagen der Sphinx und die Erfüllung der Vorhersagen. Wie diese ganzen verdammten Geschichten um Inzest und Mord. Der Mädchenchor beschwört sie herauf, die Hauptfiguren lösen sich aus dem Chor, indem sie sich ihrer Blumenkleider, ihrer Perücken entledigen. Ein Bruch, ganz selbstverständlich. Die vier Schauspielerinnen und vier Schauspieler von der Folkwang Universität sind eine fabelhaft eingespielte Truppe. Sie spielen und zeigen das Spiel und dringen unaufhaltsam tief hinein in die Abgründe von Theben. Sie werfen sich mit Feuereifer ins tragische Geschehen und haben nicht mehr zur Verfügung als ein paar Stühle, einen Tisch. Polyneikes und Eteokles verlassen den Chor, ziehen ihre Blumenkleider runter bis auf die Hüften und stehen sich mit blankem Oberkörper gegenüber – zwei machtversessene Männer, Todfeinde.

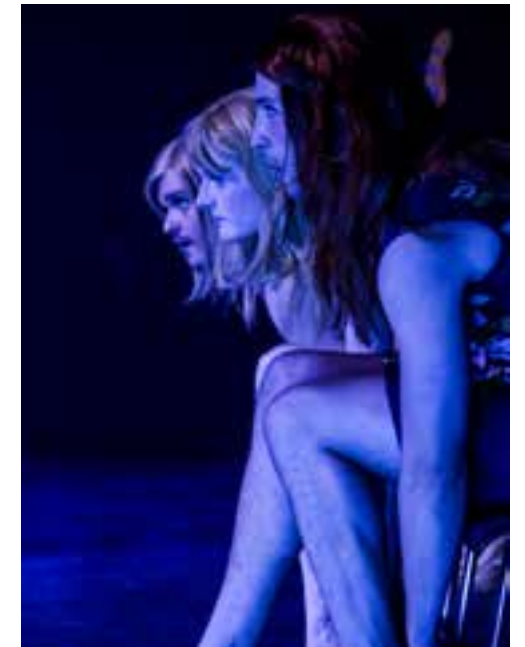
Antigone turnt auf Stühlen, blickt über die Mauern Thebens, verliert sich im erotischen Rausch, geblendet vom Krieg, vom Kampf, will selbst kämpfen, töten für ihren Bruder Polyneikes. Kein Wunder, dass sie später für seine Beerdigung kämpft bis in den Tod.

Und noch ein Tod aus reinem Herzen: Meno-

ikeus, der Sohn des Kreon, geht in den Opfertod, um die Stadt zu schützen. Franziska Roth spielt den dicklichen Knaben, voll Angst, dann zur Tapferkeit entschlossen. Sie rührt unsere Herzen, „Ich bin ein Mann“, sagt der kleine Junge. „Ich bin ein Mann“, sagt der Mann.

Eine kongeniale Umsetzung von Crimps großartiger Befragung der Antike. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



HANNOVER

Hochschule für Musik, Theater und Medien

PERSONENKREIS 3.1

von Lars Norén, deutsch von Angelika Gundlach

ES SPIELTEN

Leandra Enders, Leona Grundig,
Pepe Jonas Harder, Haytham Hmeidan,
Anna Paula Muth, Arash Nayebbandi,
Valentin Schroeteler, Lev Semenov,
Lukas Winterberger

Regie: Nora Somaini
Aufführungsrechte:
Rowohlt Theater Verlag,
Reinbek bei Hamburg

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Studienjahres
Premiere: 30. November 2017
Studiotheater Expo Plaza Hannover
Ursprüngliche Fassung ca. 190 Minuten
13 Aufführungen



Sie haben sie kennengelernt. Die Menschen, an denen sie sonst vorbeigehen, z.B. am Hauptbahnhof in Hannover. Drogensüchtige, Alkoholiker. Menschen, die sich in ihrem eigenen Höllenkreis bewegen. Die aus einem ganz normalen, bürgerlichen Leben kommen und wieder dorthin wollen, die noch nie eine Chance hatten und rauswollen, woanders hin. Doch der Kreis ist geschlossen.

Es gibt kaum etwas Schwierigeres für Schauspieler, zumal für junge, Menschen am Rand der Gesellschaft zu spielen. Zu schnell werden es Typen, zu leicht übertrieben, zu sentimental Gefühle ausgestellt. Nichts davon

bei den neun SchauspielerInnen aus Hannover. Sie haben ihre Figuren nicht an Effekte verraten, sie sind so ehrlich wie möglich an sie herangegangen. Der Schizophrene etwa, ist absolut glaubhaft verstrickt im eigenen Kosmos. Ebenso der Alkoholiker, der ein so weites Spektrum von Gefühlen zeigt. Und der Arbeitslose, dessen Kraft sich in Aggression verwandelt hat, dann wieder Stolz zeigt und plötzlich ganz klein wird. Er kuschelt sich an den schlafenden Alkoholiker, und so oft der ihn auch abwehrt, er schafft es, ihm nah zu bleiben, geborgen in mitmenschlicher Wärme.

Der Junkie und das Mädchen, das sich

prostituiert, um ihm und sich Drogen zu beschaffen – die beiden sind genauso, wie sich das jemand von außen vorstellt. Sind sie nun gut? Sind sie nicht doch Klischee? Das kann nur jemand beurteilen, der es selbst erlebt hat. In einer Diskussion am Tag nach einer Aufführung, berichtet einer der Schauspieler, habe eine Ex-Userin geweint, „jede einzelne Figur kennt sie, und das Mädchen ist sie selbst.“

Erstaunlich, wie rund die eine Stunde geworden ist. Das Originalstück hat 250 Seiten und 30 Rollen, die Fassung mit neun Personen dauerte ursprünglich zweieinhalb Stunden. Das von den Studierenden gestaltete Bühnenbild ist

malerisch verdichtet, chaotisch, abgewrackt und durch Bretterpodeste klug gestaffelt. Und die Kostüme, der Realität abgeguckt, unterstützen den mutigen Realismus der Schauspieler*innen. Diese neun jedenfalls sind in einem feinmaschigen Netz miteinander verbunden, jeder hat ein glaubwürdiges Schicksal, und was die Schauspieler sich vorgenommen haben, ist ihnen gelungen: Niemals das Leid mitzuspielen. Es ist so und sie zeigen es so. ■

Ulrike Kahle-Steinweh

Arash Nayebbandi erhielt einen Solo-Preis von 2.000 Euro für seine kraftvolle Darstellung des Arbeitslosen.



MÜNCHEN

Theaterakademie August Everding

DIE UNVORSTELLBAREN FOLGEN EINER EINGEBIL- DETEN REVOLUTION

Ein Stück von Dimitrij Schaad und Ensemble

ES SPIELTEN

Peter Blum, Leonard Dick, Giulia Goldammer, Leon Haller, Thekla Hartmann, Lena Hilsdorf, Philip Lemke, Clara Liepsch, Karolina Nägele, Marie Sophie Schmidt

Regie: Dimitrij Schaad

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs
Premiere: 23. Januar 2018
Akademietheater München
Ursprüngliche Fassung ca. 60 Minuten
7 Aufführungen



Gummitiere in groß. Ist das nun Kinderkram? Was diese aufgeblasenen Egos da veranstalten, die sich um das Erbe streiten, weil der verhasste Vater bald sterben wird? Wenn genau wie sie überdimensional aufgeblasene Gummitiere und Möbel und, na ja, Sexpuppen mitspielen? Einerseits ja, andererseits nein. Es beginnt vor Adam und Eva. Erst sind sie rotäugige Affen, dann – scheinbar – nackt und bloß. Das bleiben sie auch angezogen. Das Personal ist wenig originell: Gehobene Mittelschicht, die unansehnliche, erfolglose Schwester, die den Vater pflegt und die erfolgreiche, schöne Schwester beneidet. Der Ehemann der Schönen, der erniedrigende Pornos liebt. Die Aufsässige, die in Pornos gespielt hat. Der Bruder, der den Sexmacker gibt und



schwul ist. Die scheinbare Weltverbesserin, die einen Künstlerhof gründen will. Und deshalb die Kontrolle über das ganze Geld. Das System Deutschland wird anhand von Porno-Polit-Fantasien und -Tatsachen abgehandelt – die Schauspieler*innen sind ziemlich gefordert. Aber die zehn Studierenden der August Everding Akademie bewältigen das lässig und füllen ihre Figuren mit Persönlichkeit. Peinlich wird es nur, wenn es peinlich werden soll – das soll es etwas zu häufig. Diese Erben und ihre Freunde sollen unsympathisch sein, sollen unsere Erbenrepublik zeigen, „bis 2025 werden 4 Billionen Euro an die jüngere Generation wandern.“ Und was kommt dann? Die Schauspieler haben ihre eigenen Vorstellungen entwickelt,



aus den vielen Stimmen entstand ein erschreckend homogenes Bild. Besser wird es jedenfalls nicht in unserem Deutschland. Die im Dunkeln, die gar nichts erben, sieht man hier nicht. Die im Bühnenlicht werden die Ungerechtigkeit noch befördern. Der eigentlich sympathische Spieler driftet ab nach rechts, die ewig Benachteiligte befördert den Vater eigenhändig ins Jenseits, indem sie dem blauen Schwan den langen Hals zudreht, ein schönes Bild. Die Banalität der Streiterei auf stets gleichem Level, mit gleicher Temperatur ist eine Gefahr und hätte leicht langweilig werden können, egal wie wirklichkeitsbezogen. Doch die Darsteller schaffen es, interessant zu bleiben. Und – da waren ja noch die fabelhaften Gummitiere. ■ Ulrike Kahle-Steinweh



FRANKFURT

Hochschule für Musik und Darstellende Kunst

EINIGE NACHRICHTEN

AN DAS ALL

von Wolfram Lotz

ES SPIELTEN

Lisa Eder, Kristin Alia Hunold, Vincent Lang, Philippe Ledun, Nicolas Matthews, Nelly Politt, Christina Thiessen, Felix Vogel

Regie: Marc Prätsch
Aufführungsrechte: S. Fischer Verlag GmbH,
Theater & Medien

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Studienjahres
Premiere: 17. März 2018
Schauspiel Frankfurt, Kammerspiele
Ursprüngliche Fassung ca. 105 Minuten



Sie spielen Leute, die eigentlich nicht vorkommen im wahren Leben. Und kommen stark vor, auf der Bühne. Mit ihrer Verzweiflung, wenn Purl und Lum entdecken, dass sie Theaterfiguren sind. Sie geben den Ton an in dieser Aufführung. Lum ist naiv und hoffnungsvoll, Purl abgeklärt und hoffnungsvoll. Sie wollen ihrem Dasein einen Sinn geben, sie wollen ein Kind. Hier, auf der Bühne?

Sie treffen auf den Leiter des Fortgangs (LDF). Dieser LDF (Felix Vogel) ist ein herrlich schmieriger, weniger Unterhalter, ist die Verkörperung aller Auswüchse der Medienwelt. Herzlos schmeißt er die dicke Frau von der Bühne. Wer nicht auf Sendung war, existiert nicht und darf kein Wort ins All senden. Seine eigene Existenz beweist er durch eine irrwitzige Häufung von Tätigkeiten, die er runterrattert und verturnt, staunenswert und mitleiderregend.

Die dicke Frau ist fern jeder Verstellung, wenn sie sich nicht abhalten lässt und die Geschichte erzählt von ihrer Verwandlung in einen Rosenstrauch, einen Rosenstrauch mit tiefen Wurzeln, so tief, dass sie das Innere der Erde spürt. Sich nach dem Rausschmiss ihrer Körperlichkeit bedient und sich beim Überqueren der Bühne auf den LDF setzt, als könne es nicht anders sein. Lisa Eder gelingt es mit ihrem Spiel, dass sie in ihrem Fatsuit nicht zum Popanz wird, sondern ein Mensch bleibt, der Gefühle auslöst, gemischte Gefühle, Unbehagen, Heiterkeit, Mitgefühl.

Weitere menschliche Kunstfiguren treten



auf, wie Bernd Heinrich Wilhelm von Kleist aus der DDR, der ein kaputtes Moped hatte, bevor er sich und Henriette Vogel am Wannsee tötet. Er will kein Wort ins All senden und diskutiert lieber mit einem neunjährigen Mädchen über Leben und Tod.

Und was machen die zwei jungen Männer Purl und Lum? Während sie auf das Wunder warten, erzählt ein Vater von seinem Unglück: Durch eine unheilvolle Verkettung vieler an sich harmloser Umstände hat er seine neunjährige Tochter verloren. Für ihn geschieht das Wunder,

seine Tochter wird lebendig. Über das Paar stürzt Unheil herein: Purl Schweitzke bringt sich um, als er begreift, das er und Lum kein Kind bekommen können.

Alles Theater, doch diese Theaterfiguren, sie ergreifen, sie werden ganz und gar lebendig. Und zwar: als Theaterfiguren. Die Acht aus Frankfurt sagen, sie hätten die „Ernsthaftigkeit in der Comedy gesucht“. Die haben sie gefunden. ■

Ulrike Kahle-Steinweh

Vincent Lang und Philippe Ledun als Lum und Purl Schweitzke bekamen einen Szene-Preis von 2.000 Euro.

Lisa Eder erhielt den Marina Busse Preis von 1.000 Euro, von der Jury erhöht auf 2.000 Euro.



ROSTOCK

Hochschule für Musik und Theater

DIESE NACHT WIRD ALLES

ANDERS – TRY OUT

von Roland Schimmelpfennig

ES SPIELTEN

Valentino Dalle Mura, Felicitas Erben,
Katia Fellin, Cyril Hilfiker, Gina Markowitsch,
Max Mehlhose Löffler, Markus Paul,
Michael Schröder, Isabel Will

Regie: Maik Priebe

Aufführungsrechte: S. Fischer Verlag GmbH,
Theater & Medien

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion der Studierenden des
3. Jahrgangs
Premiere: 8. Mai 2018
Katharinenaal der HMT Rostock
Ursprüngliche Fassung ca. 60 Minuten
5 Aufführungen

Sie ziehen sich an, sie ziehen sich aus. Vieles bleibt unerklärlich beim Ausprobieren des neuen Stücks von Roland Schimmelpfennig. Der Regisseur hat einen kühnen Wurf gewagt, gegen den Text inszeniert, mit dem Ergebnis, dass die Rostocker eine Bravour-Leistung voll-

bringen müssen. Die vier Schauspielerinnen und fünf Schauspieler, sie alle haben den gesamten Text gelernt. Wer was spricht, entsteht in jeder Aufführung neu. Sie müssen extrem gut aufeinander hören, wer sagt den nächsten Satz, erzählt das nächste Textstück? Die einzige Vereinbarung war, wer gerade Text hat, versucht allein zu sprechen. Keine Überlappungen, keine Konkurrenz. Dass so etwas funktionieren kann, ist nur mit höchster Konzentration, Ensemblegeist, Sinn für Rhythmus möglich. Was für eine Leistung! Ganz großes Kompliment für die Rostocker.

Aber wer sind sie überhaupt, die sich da einrichten, vermutlich in einem Lastwagen? Den sie zuerst mal desinifizieren. Sind sie Inspektoren, Flüchtlinge, Erkunder? Sie ziehen ihre Schutzanzüge aus, packen Militärdecken in blaue Säcke, sie murmeln, wiederholen, ziehen willkürlich Kleiderstücke übereinander, ziehen sie wieder aus, sind nackt, ziehen sich wieder an. Ihre Nacktheit zeigen die Neun übrigens ohne Scheu und ohne jede Peinlichkeit. Sie behaupten, sie seien in der Diskothek „Paradies“, den Eingang

bewacht ein blinder schwarzer Hund. Sie sagen, sie sind in der Hölle. Sie kämpfen, verknäulen sich, sind zärtlich, aufgeregt, machen Vogelgeräusche, starren auf die Tanzenden. Aber gibt es eigentlich eine Handlung? Fassbare Figuren? Zwei Paare kristallisieren sich heraus, mit bruchstückhafter Biographie. Meistens sprechen sie von sich in der Mehrzahl: „Ich bin 5 Barmänner“, „ich bin 4 Schwedinnen“, „ich bin 27 Cousinsen“. Und die 3 Neffen des schwarzen Hundes heißen wie die Erzengel. Da stellen sich viele Bilder ein, bei Sätzen wie „Die siebenundzwanzig Cousinsen des fünften Barmanns und die drei Neffen des schwarzen Hundes tanzen wie in Zeitlupe“. Auch wenn sicher kaum jemand erkennt, dass es sich um eine Disco in Havanna handelt, von zwei Paaren, die sich finden oder auch nicht. Die Bilder im Kopf haben nur mit dem Text und überhaupt nichts mit dem Geschehen auf der Bühne zu tun. D.h. die Zuschauer müssen doppelt denken, wie in der Oper der Bedeutung des Sprechgesangs folgen, der Handlung folgen. Aber zusammen fügt es sich nicht, es bleibt ein spannendes Rätsel. ■

Ulrike Kahle-Steinweh

WIEN

Universität für Musik und darstellende Kunst
Max Reinhardt Seminar

BENEFIZ – JEDER RETTET

EINEN AFRIKANER

von Ingrid Lausund

ES SPIELTEN

Jakob D'Aprile, Philip Leonhard Kelz,
Emilia Rupperti, Lisa-Maria Sommerfeld,
Julian Waldner

Regie: Anna Marboe

Aufführungsrechte: Suhrkamp Theaterverlag

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion der Schauspielstudierenden
des 2. und 3. Jahrgangs, Regie 3. Jahrgang
Premiere: 17. April 2018

Alte Studiobühne des Max Reinhardt Seminars
Ursprüngliche Fassung ca. 90 Minuten
6 Aufführungen

Sie sind nach Tansania gefahren. Sie meinen es ernst. Die Studierenden vom Max Reinhardt Seminar und Regisseurin Anna Marboe. Ihre Figuren eher nicht. Die wollen mit einem unterhaltenden Abend Spenden sammeln für eine Schule in Guinea-Bissau. Und scheitern an ihrem Anspruch, vorurteilsfrei und selbstlos zu helfen.

Schon die Kostüme deuten es an, eine missglückte Kombination aus afrikanisch und westlich. Die Bemühungen sind halbherzig, pausen-



los reden alle über Solidarität und sind dabei so unsolidarisch wie nur was. Selbstdarstellung ist die Devise, und diese Entlarvung ihrer eigentlichen Absichten bringen die zwei Schauspielerinnen und drei Schauspieler großartig rüber, jeder auf seine unverwechselbare Art. Es wirkt alles so grotesk und lächerlich, dass die Zuschauer die Bitte um reale Spenden nach der Vorstellung teilweise nicht ernst nehmen. Sollen sie aber. Das Team sammelt für das Bagamoyo Film Collective, ihr zweiwöchiger Besuch, die gemeinsame Arbeit in Bagamoyo, ist auf Fotos und Film dokumentiert. Zur Aufführung in Wien gab es eine Ausstellung, der Austausch soll weitergehen.

Lausunds Satire über wohlfeile Charity birgt eine Gefahr. Die Schauspieler müssen so lange ihre in Klischees verhafteten Figuren vorführen – jeder eine Rampensau vom Feinsten – dass es den Zuschauern schwerfällt, Rückschlüsse auf sich selbst zu ziehen, vor lauter Vergnügen über und zugleich Distanz zu diesen eingebildeten Ignoranten, die im Grunde keine Ahnung haben, jedenfalls nicht von Afrika.

Der Streit zu Beginn, ob es eine Form von Missbrauch ist, wenn eine schwarze Frau auf ihrer Veranstaltung spricht, trifft ins Schwarze – oh, darf man das überhaupt schreiben? Erwischt, genau diese Mischung aus Political Correctness, Anmaßung und gutem Willen spiegelt unsere Hilflosigkeit, die Lausund und die Inszenierung anprangern.

Mit Ironie, einem aufwühlenden Monolog und dem Schluss-Appell, wenigstens 51% Überzeugung für ihr Projekt aufzubringen, sind wir, das Publikum, in den Bann gezogen. Schade, dass in Graz Fotoausstellung und Film nicht zu sehen sind. Dann wäre das Ziel der jungen Regisseurin Anna Marboe, ihre Vordiplomarbeit „als den Anfang eines dauerhaften Austausches und kollaborativem Arbeitens als eine dekoloniale Option“ voll und ganz erfahrbar gewesen. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



BERLIN

Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“

MESSIAS AUS HESSEN

von Marius Schötz

ES SPIELTEN

Laura Balzer, Maximilian Gehrlinger,
Noelle Haeseling, Antonia Scharl,
Leander Senghas, Theo Trebs,
Moritz Winklmayr

Regie und Musik: Marius Schötz

ZUR PRODUKTION

Ein Drittajahresprojekt Abt. Regie
zusammen mit den Schauspielstudierenden
des 3. Studienjahres
Premiere: 13. April 2018
bat-Studiotheater, Berlin
Ursprüngliche Fassung ca. 210 Minuten
5 Aufführungen



Lovers in the dark. Sie tummeln sich im Darkroom des Theaters, daran muss man sich erst gewöhnen. Selbst die Jury brauchte eine halbe Stunde, bis sie einen Zugang zum Stück fand.

Die drei Schauspielerinnen und vier Schauspieler von der Ernst Busch Schule schmeißen sich rein ins „bad acting“, dass es eine Lust ist, bzw. erstmal ein Schrecken. Eine Handlung, ein Thema – nicht zu erkennen. Aus der dreieinhalb Stundenfassung eine Stunde zu extrahieren, die Geschichte einer Familie, damals und 22 Jahre später zu erzählen, geht natürlich nicht. Also picken sie sich Teilchen heraus, improvisieren, und jedes Bruchstück hat seine eigene Farbe.

Ist das Thema vielleicht einfach das Theater an sich? Sitzen jetzt alle in einer dunklen Zeche in NRW, weil es immer weniger Theater gibt? Weil sie verschwinden, wie die Zechen im Ruhrpott? Man sollte nicht zu viel fragen, sondern die einzelnen Szenen einfach ansehen, sich ärgern über die nervende Fröhlichkeit der mit einem überdimensionalen Holzauto spielenden Geschwister, den Gesang der Frau auf dem Autodach im Zaubermantel genießen, über die beiden Frankfurter Polizisten, die sofort an Shakespeares Clowns erinnern, lachen und über die Songs nachdenken. Auch mal Zusammenhänge bauen, das Jungenporträt von Gottfried Helnwein auf der Bühne mit dem Satz „Every time I

paint a portrait I loose a friend“ verbinden. Zitat von John Singer Sargent. Bei Helnwein Porträts leicht vorstellbar. Kunst, die verunstaltet? Bad painting. Vielleicht einer der Schlüssel zu dieser Show, in der sich die Schauspieler über ihr Metier lustig machen, das sie locker beherrschen.

Vielleicht verraten sie es einmal selbst, im leisen Sprechchor: „Mmmh, wenn ich diesen Hut trage, fühle ich die Welt ist ein Netz, das verstehst du nicht, du steckst nicht in meiner Haut, Spaß und Kreativität, blickst du es nicht...? Das aber ist der Kern.“ Mmmh. Spaß und Kreativität, voll da. Und dann kommt eine Schlusszene, die so großartig ist, dass man wünscht, sie möge ewig dauern.

Sie strömen an die Rampe, aufgereiht in rosa Unterwäsche, die ganze Ernst Busch Schule. Noch nie waren alle zusammen auf der Bühne. Sie seifen sich gegenseitig mit Duschgel ein, sanft, genussvoll und wir sehen lauter schöne weiße Körper und erschauern, die sehen doch aus wie das faschistische Menschenideal. Aber die Reihe löst sich auf, wird chaotisch, malerisch, sie singen „And now we gonna show, show, show. We’re living our dreams now.... We could be lovers in the dark.“ ■ Ulrike Kahle-Steinweh

Das Ensemble erhielt den Max Reinhardt Preis von 10.000 Euro.



LEIPZIG

Hochschule für Musik und Theater
„Felix Mendelssohn Bartholdy“

DIE NASHÖRNER

von Eugène Ionesco, aus dem Französischen
von Claus Bremer und Hans-Rudolf Stauffacher

ES SPIELTEN

Emil Borgeest, Tillmann Eckardt,
Alexander Ganz, Tammy Girke,
Claudia Korneev, Lucas Lentés,
Marina Poltmann, Paul Wilms

Regie: Juliane Kann

Aufführungsrechte: Theater-Verlag Desch
GmbH, Berlin

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs

Premiere: 23. Februar 2018

Staatsschauspiel Dresden, Kleines Haus

Ursprüngliche Fassung ca. 100 Minuten

11 Aufführungen



Was gibt es Natürlicheres als ein Nashorn.

Finden die Provinzler und lassen es geschehen, die Verwandlung ihres anfänglichen Entsetzens in Interesse, Anerkennung und, mehr noch, Identifikation. Ein heimtückisches Stück hat Ionesco 1959 geschrieben, und es läuft einem kalt den Rücken runter, wenn sich einer nach dem anderen in ein Nashorn verwandelt. Wie das geht, zeigen die drei Schauspielerinnen und fünf Schauspieler aus Leipzig mit ganz einfachen Mitteln: Sie finden sich links auf der Bühne zu einer Gruppe zusammen, zucken mit der rechten Schulter, pendeln leicht hin und her, hin und

her, ein einlullendes Pendeln, ein hypnotisches Schwanken, ein bedrohliches Schwanken für die außerhalb Gebliebenen und die Zuschauer. Einer nach dem anderen gesellt sich dazu, bis nur noch ein Paar, bis schließlich nur noch ein Mann der Verlockung widersteht.

Die Szenerie ist unwirklich von Anfang an; unwirklich durch das schräg geneigte Schreiten der Menschen, durch ihr kaum merkliches Schwanken. Verstärkt wird der Eindruck durch Ionescos absurde Dialoge. Angenehme und unangenehme Beziehungen entwickeln sich bruchstückweise, Personen verrenken sich, Schaum-



stoffstücke werden zum Bierglas, zum Telefon. Auf den Boden sind Straßen, Treppen, Räume gezeichnet, aber diese Stadt, diese Häuser können die Bewohner nicht mehr schützen. Auch nicht die Neonröhre, die sie vor sich halten wie eine Barriere.

Die Figuren sind deutlich gezeichnet, Rollenwechsel sofort erkennbar, die Irrealität durchgehalten. Aber nicht immer stimmt der Rhythmus. Bei Dialogen sind die anderen manchmal zu unbeschäftigt, scheinen die übertriebenen, sinnfreien Bewegungen und Sprechweisen doch etwas, ja, konventionell zu sein. Es fehlt eine Über-

drehung mehr, um das Absurde wirklich absurd zu machen. Die Energie der Neun, die Lust am Spiel überträgt sich trotzdem, die Leipziger lassen die Nashörner vor unseren Augen entstehen, wir sehen sie gewaltig und plump durch die Stadt rennen, voll stumpfsinniger Kraft, so fehl am Platz wie nur was. Und der Schrecken überträgt sich, durch die gelungene Vorführung, Verwandlung, die Entpersonalisierung, wenn die vorher so gegensätzlich gezeichneten Individuen aufgehen in der Gruppe, sich wiegen in dumpfer Einigkeit. Nashörner sie alle. Verstörend. Sehr. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



HAMBURG

Hochschule für Musik und Theater –
Theaterakademie Hamburg

BEING MARIA STUART

nach Friedrich Schiller

ES SPIELTEN

Simon Braunboeck, Alexander Peil,
Christoph Rabeneck, Niklas Schmidt,
Linda Stockfleth, Adele Vorauer

Regie: Friederike Heller

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Studienjahres
Premiere: 14. Juni 2018
THEATERBREMEN Kleines Haus
Ursprüngliche Fassung ca. 90 Minuten
2 Aufführungen

Sie bauen Worte. Setzen sie aus großen, weißen Styropor-Buchstaben zusammen. Eine „Wir sind im Theater“ Ansage? Eine Reverenz an den wortmächtigen Schiller? Buchstabengetreu sind höchstens zwei Drittel der Aufführung. Nehmen sie Schiller überhaupt ernst? Wird sein Text bereichert oder benutzt, wenn die Spieler aussteigen aus dem klassischen Stück, unter heftigen Streitereien eine Theaterprobe simulieren? Die zwei Schauspielerinnen und vier Schauspieler haben einiges vor: Sie untersuchen die Beziehung von Macht und Geschlecht bei Schiller, an Maria und Elisabeth, Talbot, Burleigh, Leicester, Mortimer. Wenn ihnen nicht ihr gespieltes Schauspieler-Ego in die Quere kommt.

Die Gender-Debatte auf die Bühne zu bringen ist besonders delikat bei einem Stück, in dem zwei Frauen dominieren. Diesmal beschweren die Männer sich, dass nicht sie die Königin bzw. König bzw. „Königx“ spielen dürfen. Daraus wird eine fabelhafte Nummer, wenn der Darsteller von Talbot unbedingt die Hauptrolle spielen will, sich den roten Mantel umwirft, zum Playback von Freddy Mercury. Überhaupt, der Mantel, überdimensioniert, leuchtend rot, natürlich aus Samt, heiß umkämpft, Signum der Macht und auch Ohnmacht, Elisabeths Versteck vor der Bürde der Macht. Der Farbendreiklang schwarz weiß rot macht die Szenerie edel. Die geschickt Historisches zitierenden Kostüme sind die elegante Übersetzung dieser halb-und-halb Inszenierung, und das meint auch halberzig. Denn sicher war es von der Regie nicht gewollt, dass die Figur des Schauspielenden oft nicht erkennbar wird beim Wechsel vom Schillerdrama zum Bühnenheute.

Komisch und krass gelungen dagegen das Ent-Gendern der Sprache. Der radikalste Vorschlag: ein neutrales x statt männlichen und weiblichen Endungen. Statt Königin oder König Königx, statt Mylord und Mylady Mylx. Es kann schon ganz gut klingen, bei Bastardx oder Ver-rätx. Die Schauspieler sprechen es übrigens flie-



ßend, ein Bravourstück. Noch ein Bravourstück: Christoph Rabeneck spielt einen Schauspieler, der als Transvestit auftritt. Er hat sein eigenes Kostüm mitgebracht und beschwert sich, er dürfe hier nicht spielen. Ein umwerfende Szene, eine geniale Idee, ein weltberühmter Song „Who wants to live forever“. Die Ausgrenzung des dritten Geschlechts hat nicht geklappt. Ist er-sie-es nicht die eigentliche Königin? ■

Ulrike Kahle-Steinweh

DIE JURY

Eine unabhängige Jury nominiert die Preisträgerinnen und Preisträger der Förderpreise für Schauspielstudierende der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland, des Max Reinhardt Preises der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie des Marina Busse Preises. ■

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland hat auf Vorschlag der teilnehmenden Institute und des Veranstalters 2018 folgende Jury benannt:



Sebastian Reiss, Karla Mäder, Eva Meckbach, Claudia Bauer, Christoph Luser (v.l.n.r.)

Claudia Bauer geboren 1966 in Landshut, Bayern, studierte Schauspiel und Regie an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ in Berlin. Von 1999 bis 2004 leitete sie das Theaterhaus Jena und war von 2005 bis 2007 als Hausregisseurin am Neuen Theater Halle engagiert. In den folgenden Jahren inszenierte sie in Berlin, Graz und Schwerin und machte sich an Theatern wie dem Staatstheater Stuttgart, den Münchner Kammerspielen, der Volksbühne Berlin und dem Theater Magdeburg deutschlandweit einen Namen. Sie inszenierte zahlreiche Uraufführungen, u. a. „Seymour oder Ich bin nur aus Versehen hier“ von Anne Lepper am Schauspiel Hannover (Verkauftrag des Stückemarktes – Berliner Theatertreffen 2011). Seit der Spielzeit 2015/16 ist Claudia Bauer Hausregisseurin am Schauspiel Leipzig. Dort hat sie Wolfram Hölls „Und dann“ (eingeladen zu den Mülheimer Theatertagen 2014, zu den Autorentheatertagen am Deutschen Theater Berlin und zum Heidelberger Stückemarkt) sowie Bernhard Studlars „Die Ermüdeten“ uraufgeführt. Mit ihrer Leipziger Adaption von Peter Richters Roman „89/90“ wurde sie zum Berliner Theatertreffen 2017 eingeladen.

Christoph Luser wurde 1980 in Graz geboren. Neben dem Schauspielstudium an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz erhielt er eine klassische Ballettausbildung. Zwischen 1999 und 2002 gehörte er zum Ensemble des Düsseldorfer Schauspielhauses. 2000 erhielt er den Förderpreis für Darstellende Kunst der Stadt Düsseldorf. Von der Kritikerjury der Zeitschrift „Theater heute“ wurde er 2001 zum Nachwuchsschauspieler des Jahres gekürt. 2002 wechselte er an die Münchner Kammerspiele und gastierte in den folgenden Jahren u.a. am Wiener Burgtheater, am Schauspiel Köln, am Düsseldorfer Schauspielhaus und am Schauspielhaus Graz. Seit der Spielzeit 2013/14 gehört er zum Ensemble des Deutschen Schauspielhauses Hamburg. Luser spielte in Kinofilmen wie „Was nützt die Liebe in Gedanken“ die Rolle des Macke und 2005 in „Oktoberfest“ die Rolle des Frank. Im Film „Der Knochenmann“ von Wolfgang Murnberger, Josef Hader und Wolf Haas verkörperte er Paul, den Sohn des Wirts Löschenkohl. Des Weiteren war er im Fernsehen in verschiedenen „Tatort“-Folgen sowie in der Reihe „Unter Verdacht“ mit Senta Berger zu sehen.

Karla Mäder wurde 1972 auf der Insel Rügen geboren und wuchs in Ostberlin auf. Nach dem Fall der Mauer verbrachte sie mit einem Stipendium der US-amerikanischen Regierung ein Austauschjahr an einer Highschool in Oregon. Nach ihrer Rückkehr studierte sie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der FU und Theaterwissenschaft/Kulturelle Kommunikation an der Humboldt-Universität Berlin. Sie begann ihre Theaterlaufbahn 1997 als Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit an den Bühnen der Landeshauptstadt Kiel, wechselte später in die Dramaturgie und war bis 2007 sieben Jahre lang Schauspiel dramaturgin in Lübeck, von wo sie anschließend ans Stadttheater Bern ging. Seit der Spielzeit 2015/2016 ist Karla Mäder Leitende Dramaturgin am Schauspielhaus Graz.

Eva Meckbach wurde 1981 in Seeheim, Hessen, geboren und wuchs im Baden-Württembergischen Heidenheim auf. Von 2003 bis 2006 studierte sie Schauspiel an der Universität der Künste Berlin, seitdem ist sie Ensemblemitglied der Schaubühne am Lehniner Platz in Berlin. Sie arbeitete bereits u. a. unter der Regie von Thomas Ostermeier, Frederike Heller, Marius von Mayenburg, Michael Thalheimer und Falk Richter. Seit 2007 ist Eva Meckbach auch auf Auslandsgastspielen in Europa, Brasilien, USA, China, Russland, Australien und vielen anderen Orten unterwegs. 2012 wurde sie als beste Schauspielerin für ihre Rolle in „Martyrer“ von Marius von Mayenburg beim Internationalen Theaterfestival Stettin ausgezeichnet. Sie wirkte bereits bei über 200 Hörbuch- und Radioproduktionen mit und spielte in Kino- und Fernsehfilmen, u. a. in „Was bleibt“, „Der Kriminalist“, „Wunschkinder“ und im „Tatort“. 2017 war sie Jury-Mitglied der Studienstiftung des Deutschen Volkes für die Auswahlverfahren Schauspiel und Puppenspiel.

Sebastian Reiss wurde 1974 in Hannover geboren und studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock. Von 2002 bis 2012 gehörte er dem Ensemble des Schauspielhauses Graz an. Nach seinem Festengagement folgten freiberufliche Tätigkeiten bis er 2015 ins Ensemble des Badischen Staatstheaters Karlsruhe wechselte. Seit der Spielzeit 2017/18 gehört Reiss dem festen Ensemble des Schauspiel Frankfurt an. Neben Arbeiten für Film- und Fernsehproduktionen arbeitet er auch als Sprecher beim Hörfunk.



DIE PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER DES 29. BUNDESWETTBEWERBS DEUTSCHSPRACHIGER SCHAUSPIELSTUDIERENDER

Förderpreise der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses in Höhe von insgesamt 25.000 Euro



ENSEMBLEPREISE

7.000 Euro an das Ensemble der Produktion **„Das Knurren der Milchstraße“** der Universität Mozarteum Salzburg – Thomas Bernhard Institut

7.000 Euro an das Ensemble der Produktion **„ZEIT ZU LIEBEN ZEIT ZU STERBEN“** der Otto Falckenberg Schule München

SZENE-PREISE

2.000 Euro an Philippe Ledun und Vincent Lang für all ihre Szenen in der Produktion **„EINIGE NACHRICHTEN AN DAS ALL“** der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main

2.000 Euro an Marielle Layher und Daniel Fleischmann für die Szene **„Amédée oder wie wird man ihn los“** der Produktion **„Es ist nicht dort, es ist da“** der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg in Ludwigsburg

SOLO-PREISE

2.000 Euro an Anne Stein für ihre Rollen als **„Antigone / Mädchen“** in der Produktion **„Alles Weitere Kennen Sie Aus Dem Kino“** der Folkwang Universität der Künste Essen / Bochum

2.000 Euro an Arash Nayebbandi für seine Rolle als **„Der Arbeitslose“** in der Produktion **„Personenkreis 3.1“** der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover

2.000 Euro an Paula Kober für ihre Rolle als **„Elagabal“** in der Produktion **„Die Ermordung des Kaisers Elagabal“** der Universität der Künste Berlin

MAX REINHARDT PREIS

10.000 Euro an das Ensemble der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin für die Produktion **„Messias aus Hessen“**

Der Preis wird alle zwei Jahre von der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien vergeben.

MARINA BUSSE PREIS

2.000 Euro an Lisa Eder für die Rollen **„Die dicke Frau / Fußnoten“** in **„EINIGE NACHRICHTEN AN DAS ALL“** der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main

Das Preisgeld setzt sich zusammen aus 1.000 Euro, gestiftet von Friedrich Springorum, dem Witwer der Schauspielerin und Dozentin Prof. Marina Busse, und weiteren 1.000 Euro aus der Fördersumme der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland.

PREIS DER STUDIERENDEN

2.000 Euro an das Ensemble der Produktion **„Das Knurren der Milchstraße“** der Universität Mozarteum Salzburg – Thomas Bernhard Institut

Gestiftet von Dr. Friedrich Barner, Direktor der Schaubühne Berlin

LEHRT UNS DAS FÜRCHTEN!

*Auszüge aus dem Vorwort der Jury zur Preisverleihung 2018
von Eva Meckbach*

Wir haben im Zuge unserer Diskussionen viel über das Ensemble gesprochen, was das eigentlich sei: das Ensemble. Wir wagen eine vorläufige Definition: Ein Ensemble ist im Theater eine Gruppe von Menschen, die sich auf Zeit miteinander einem übergeordneten Ziel widmet, wobei im Idealfall jede Persönlichkeit in ihrer Unverwechselbarkeit aufscheint in dem Gesamtkunstwerk, dem sich alle hingeben. Ein Ensemble ist also ein Paradoxon: etwas, das größer ist als man selbst und in dem man selber groß werden kann. Etwas, das Grenzen setzt, in denen man aber maximale Freiheit finden kann.

Aufgefallen – positiv aufgefallen! – ist uns bei einer Vielzahl der Produktionen eine Sehnsucht nach politischer Wirksamkeit des Theaters und der Versuch, oft auch der feste Glaube daran, mit dem Theater etwas bewegen zu können, etwas zur Diskussion stellen zu wollen, in den Köpfen des Publikums zu verändern und Fragen aufzuwerfen. Dieser fragende Gestus ließ die 4. Wand oft durchlässig werden [...]

Selbstverständlich sind Theaterleute, seid Ihr, sind wir alle zusammen, diejenigen, die gestalten wollen. Die der Gesellschaft etwas zeigen und geben wollen – von sich. Sei es mit Figuren und Stücken, die in die jüngere deutsche Geschichte hinabtauchen und uns zeigen, wie die Vergangenheit Gegenwart und Zukunft zeugt; sei es mit sehr persönlichen Auseinandersetzungen zu drängenden gesellschaftspolitischen Fragen unserer Zeit oder auch einfach mit der artistisch brillanten Feier der befreienden Kraft des Nonsens in der puren Gegenwart des schauspielerischen Moments.

Wir möchten Euch sagen: Lehrt uns das Fürchten! Macht die Theater unsicher oder gründet neue Ensembles! Versucht, die Gesellschaft zu verändern – mit Eurem Spiel, Euren Talenten und Eurem Mut, Euch immer wieder und immer wieder neu Figuren, Momenten und Situationen hinzugeben, die Ihr mit Eurer Persönlichkeit und Eurem Instinkt erfasst und erfüllt. Um das Publikum zu ergreifen, zu berühren, zu provozieren, zu unterhalten und produktiv zu irritieren.

An einem Tag im Mai 2018 hat ein bekannter Schauspieler einem anderen fast schon ebenso bekannten jüngeren Schauspieler in der großen Stadt Berlin einen Preis verliehen. [Dabei zeigte er] auf ein Gefängnis, einen Kerker, in dem das eigentlich frei geborene Schauspielerindividuum in den schweren Ketten des Regietheaters verschmachtet. Diese Rede war provokant. Provokant insofern, weil doch etwas einseitig. Doch Einseitiges, und dadurch Anstößiges, fördert durchaus das Diskussionsvermögen. Wir sollten also über ihn sprechen, den Schauspielerkerker, wenn wir bemerkenswerte Leistungen einzelner auszeichnen wollen, die vielleicht die berühmten Schauspielerinnen und Schauspieler von morgen sind.

Wir haben in dieser hinter uns liegenden, denkwürdigen Woche junge Schauspielerinnen und Schauspieler in den unterschiedlichsten Theatersprachen und Spielweisen agieren sehen. Wir haben junge Schauspieler*innen in formal extrem anspruchsvollen Theatersprachen geradezu tanzen, zwischen eindrucksvollen Bewegungs- und Sprechchören und sehr persönlichem Figurenspiel oder in zarteren Spielweisen zwischen Figuren unterschiedlichster Generationen hin und her wechseln gesehen. Wir haben junge Schauspielerinnen und Schauspieler gesehen, die sich mit Hingabe in einen gewagten psychologischen Realismus hineingewühlt, in poetischen Szenen verwundbar gezeigt haben. Und wir haben Schauspielerinnen und Schauspieler gesehen, die mit großem handwerklichen Können und doch performativ-anarchistisch in die versauten Niederungen des „bad acting“ hinabgestiegen sind.

Wir haben aber natürlich auch junge Schauspielerinnen und Schauspieler gesehen, die in einer sehr strengen Spielform ebenso verlorengegangen sind wie andere, die in der Abwesenheit von klarer Form oder Spielverabredung untergingen. Ja, auch das ist möglich. Die Abwesenheit einer bestimmten Spielweise befreit den Schauspieler nicht unbedingt, sondern kann ihn auf eine fragwürdige Art ausliefern und extrem alleinlassen. Auch das haben wir hier gesehen.

Wir denken, es muss um eine Ausbildung gehen von mündigen Schauspielerindividuen, die sehr bewusst durch verschiedenste Spielweisen und Spielwiesen reisen und darin mit ihrem Können, ihrer Persönlichkeit und ihrer Haltung zur Welt einer Inszenierung wirklich den Glanz verleihen, ohne den jedes Theaterereignis schal und leer bleibt. Mündige Schauspielerinnen und Schauspieler, die Missbrauch in jeglicher Ausformung niemals dulden, und die sich doch hingeben können an unterschiedlichste Theatersprachen und Welten, ohne Angst haben zu müssen, darin unterzugehen. Mündige Menschen, die aber auch erkennen können – und hoffentlich auch erkennen dürfen – welche Theatersprache ihnen liegt und welche nicht. Wir hoffen sehr, dass eine Generation von Theaterschaffenden heranwächst, die sich nicht gegenseitig in irgendwelchen Kerker szenenarien foltert, sondern die sich gegenseitig schätzt, respektiert und sich dabei aufs höchste Maß fordert und fördert. Streichelzoo oder Kerker. Beides hat mit Theater nichts zu tun. ■



PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

Förderpreis der Bundesministerin für
Bildung und Forschung der
Bundesrepublik Deutschland

7.000 Euro

Studierende der Universität Mozarteum
Salzburg – Thomas Bernhard Institut
für „Das Knurren der Milchstraße“

Laudatio von Sebastian Reiss

Theater kann man nicht fassen. Da geschehen Dinge auf der Bühne, die kann man nicht erklären. Ist das real, was da gerade passiert? Oder geschieht es nur in der Vorstellung der Betrachtenden? Oder beides? Oder gar nicht? Flüchtig, nicht greifbar, aber gleichzeitig total konkret. Der Augenblick zwischen Spielenden und Zuschauenden, der nur ganz kurz da ist und schon wieder ... den zu erklären, zu fassen, geht nicht.

Vielleicht mit der Quantentheorie. Die ist natürlich an sich auch nicht zu verstehen. Teilchen, Quanten, verhalten sich auf eine Art und gleichzeitig auf eine andere, scheinbar zufällig und wirr. Sie treten in Wechselbeziehungen, verschränken sich und sind indifferent. Diese Quanten können alles. Sie fliegen durch Berge. Sind an entgegengesetzten Ecken des Universums im Gleichklang. Sie schwingen, sirren und kurven. Sie sind frei. Ausschlaggebend ist der Moment der Beobachtung. In diesem Augenblick

entscheidet sich das Quant für eine Art der Bewegung. Es ist plötzlich so. Bei der nächsten Beobachtung vielleicht ganz anders. Es gibt eine Beziehung zwischen dem Quant und dem Betrachtenden. Womöglich beeinflusst der Betrachtende auch die Entscheidung des Teilchens? Aber so richtig erklären kann diese Theorie den Augenblick natürlich auch nicht.

In der Aufführung, über die wir hier sprechen, waren alle Quanten des Ensembles, oder vielleicht sagen wir ab jetzt lieber Spielerinnen und Spieler, frei auf ihrem Weg durchs Universum. Sie traten plötzlich und schnell in Wechselbeziehungen, stießen sich wieder voneinander ab. Sie verdichteten sich zu wunderbaren Chören und kreisten in fliegenden Wortkaskaden. Um im nächsten persönlichen Moment die Einsamkeit auf einem kahlen Planeten hervorzubringen, so dass es dem Betrachtenden kalt den Rücken hinunterlief. Ganz leicht sprang die Aufführung zwischen menschlichen Aggregatzuständen hin und her. Ohne eigentlich zu verharren, immer im Vorgang. Und immer wieder passte zwischen die Bewegung des Ganzen ein kleiner Moment, blitzte eine Spielerpersönlichkeit hervor. Ohne das Ganze aufzuhalten oder gar zu zerstören. Im Gegenteil. Jede kleine Wunderbarkeit reicherte das ganze Gebilde immer weiter an.

Die Zuschauenden konnten sich ihre eigene Welt zusammenbauen. Jeder und jede Betrachtende hat seine eigenen Momente gefunden. Und egal aus welcher Richtung man die Aufführung anschaute, welchen Moment man für sich wahrgenommen hat, es war immer wieder dieses funkelnde Ganze, das da auf der Bühne stand. Von den Künstlerinnen und Künstlern offensiv und mit großem Bewusstsein erschaffen.

Und schließlich schwangen die einzelnen Spielerinnen und Spieler so sehr miteinander, dass die Zuschauenden mitschwangen bzw.



sogar -sangen. Solche Momente, tja, man kann sie nicht erklären und fassen. Vielleicht sollte man das auch gar nicht versuchen. So wie sich diese Aufführung nicht fassen lassen wollte. Nein, noch mehr: Sie vollführte ihre Wandlungen sogar direkt unter den Augen

der Zuschauenden: Und schon wurde aus der Giraffe eine Krake. Und wieder eine Giraffe. Krake. Giraffe. Banane. – Oder war das doch nur die Spielerin, die es uns vorspielte? Immer zu sehen, zu spüren, zu hören war das Knurren der Milchstraße! ■

PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

Förderpreis der Bundesministerin für
Bildung und Forschung der
Bundesrepublik Deutschland

7.000 Euro

Studierende der Otto Falckenberg Schule
München für
„ZEIT ZU LIEBEN ZEIT ZU STERBEN“



Laudatio von Christoph Luser

Jede junge Generation braucht Mut und muss Risiken eingehen, um die eigenen Sehnsüchte und Visionen zu behaupten. Es erfordert Kraft, die Angst neu und positiv zu bewerten, Angst ist nicht die Mutter der Feigheit. Angst kann sehr gesunde Eigenschaften haben. Und genau das haben wir von diesem Ensemble gesehen. Ihnen ist es gelungen, die eigene Generation in einem anderen geschichtlichen Kontext so darzustellen, dass wir das Gefühl haben, die Menschen,

die da vor uns auf der Bühne stehen, eignen sich etwas an, suchen und loten aus, wo sich ihre eigenen Erinnerungen und Wünsche mit denen der historischen Figuren überlagern.

Sie spielen modern und bewusst mit den Mitteln des Theaters, trotzdem historisch konkret und dennoch undidaktisch. Ohne Angst, sich zu zeigen, und ohne sich dabei zu entblößen. Es sind eigenständig denkende Schauspielerinnen und Schauspieler mit lebendigen Augen für

die Partnerin und Partner und die Situation. Die spielerisch zwischen Generationen und Figuren wechseln und jedem Charakter eine kleine, kluge, skizzenhafte Zeichnung verleihen.

Zum Beispiel hockt da eine Krähe auf dem Zaun und beobachtet alles – wie die Stasi; ein Sportlehrer verbaut sich seinen eigenen Abgang, während seine Schüler sich zwischen erster Liebe und Republikflucht verstricken. Und das sind nur kleine Momente aus dieser detail-

reichen, spielfreudigen, vielfältig-dichten Inszenierung, die aus Figuren verschiedenster Generationen eine geschlossene Welt entstehen lässt, die man zu kennen meint.

Ein toller Jahrgang, der frei von Zynismus ein geschlossen agierendes Ensemble bildet, das mit Liebe zu den Spielpartnerinnen und -partnern, zu den eigenen und fremden Figuren und dem ganzen Vorgang des Theatermachens an sich eine fröhliche Energie ausstrahlt. ■

PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

Förderpreis der Bundesministerin für
Bildung und Forschung der
Bundesrepublik Deutschland

2.000 Euro

Philippe Ledun und Vincent Lang von der
Hochschule für Musik und Darstellende
Kunst Frankfurt am Main für ihre Szenen in
„EINIGE NACHRICHTEN AN DAS ALL“



Laudatio von Eva Meckbach

Es scheint, dass momentan das Kräftige, das Direkte, das Verdrängende gefragt ist. Umso bemerkenswerter und auffälliger ist es, wenn man etwas Zartes und Zerbrechliches sieht. Insbesondere, wenn es zwei Männer sind, die in einer seltsamen Zweierbeziehung, ja einer großen Liebesgeschichte verfangen sind. Und noch dazu zwei Männer, die sich ein Kind wünschen, das einer von beiden bekommen soll. Mit großer Gedankenschärfe haben diese beiden jungen Schauspieler zwei Figuren geschaffen und mit Sensibilität Szenen von beeindruckender Poesie und Zärtlichkeit gespielt. Fast zurückhaltend lassen sie diese Poesie entstehen. Sie nehmen sich die Zeit und die Freiheit, um auf den richtigen Moment zu warten, das, was da entsteht, weiter zu entwickeln, es sich auf die Zuschauerinnen und Zuschauer übertragen zu lassen. Zu Zerbrechlichkeit gehört Mut, und das ist es, was wir auszeichnen möchten. ■

Förderpreis der Bundesministerin für
Bildung und Forschung der
Bundesrepublik Deutschland

2.000 Euro

Marielle Layher und Daniel Fleischmann von
der Akademie für Darstellende Kunst
Baden-Württemberg in Ludwigsburg für die
Szene „Amédée oder wie wird man ihn los“
aus der Produktion
„Es ist nicht dort, es ist da“



Laudatio von Claudia Bauer

Da kommt sie auf die Bühne, auf dem Rücken ein Monstrum von einem Sitzmöbel. Schnecke oder Schildkröte? Das ist hier die Frage. Da platziert sie das Sitzmöbel auch schon in die Mitte der Bühne. Da thront sie, die Königin der Pessimisten, die Herrscherin der düsteren Stubenhocker, da sitzt sie, die kraftvollste Versuchung, seit es Depressive gibt. Und da ist er, Schmetterling oder Motte, gleichermaßen angezogen und abgestoßen vom dunklen Strahlen seiner Gattin. Flirrend und leicht versucht er, ihr die Helligkeit der Welt in die Seele zu tanzen. Es entspinnt sich eine aberwitzige Szene zwischen Hell und Dunkel, Gut und Böse, Gift und Licht, Gas und Glas. Mittendrin irgendwann gibt es sogar eine orgiastische Vereinigung dieser beiden diametral entgegengesetzten Figuren, oder sollen wir sagen: Naturgewalten. Diese fast schon genreübergreifende Szene, in der Schauspiel in Tanz greift, Bewegung in Sprache, kann nur gelingen im Zusammenspiel zweier sehr besonderer Schauspielereigenschaften. ■

PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

Förderpreis der Bundesministerin für
Bildung und Forschung der
Bundesrepublik Deutschland

2.000 Euro

Anne Stein von der Folkwang Universität
der Künste Essen / Bochum für ihre Rollen
„Antigone / Mädchen“ in
„Alles Weitere Kennen Sie Aus Dem Kino“

Laudatio von Eva Meckbach

Oft ist es ein Moment, ein ganz bestimmter, bezaubernder Theatermoment, der sich in das Gedächtnis einbrennt und der einen immer wieder an eine bestimmte Spielerin, einen bestimmten Spieler denken lässt. Bei Anne Stein ist es nicht ein Moment, der in den Bann zieht und verzaubert, es ist sie, als Ganzes. Es ist ein trotziger Strahlkörper, mit dem sie sich mit jedem Schritt die Bühne erobert. Zart und behände, stark, lustvoll und wütend. Kampfeslustig. Es mag am Stoff liegen, am antiken Stoff des Stückes, warum einem Naturgewalten in den Sinn kommen. Lavafunken, ein Kugelblitz, Sonnenstrahlen, zarte und feurige; wilde Tiere, Füchse, die umhertollen und sich beißen, und man weiß nicht, ist es Spaß oder Ernst, aber ganz sicher ist es ein Ereignis. Wenn die Spielerin der Wind ist und das Stück ein Schiff auf dem offenen Ozean, so treibt sie es mit gebauschten Segeln vor sich her und reißt uns, die Zuschauerinnen und Zuschauer, mit auf ihrer Fahrt. Liebe Anne Stein, danke für deine unbändige Energie, die du so hingebungsvoll und präzise dem Stoff, den Kolleginnen und Kollegen und uns, dem Publikum, zur Verfügung stellst. Du hast die Form Eurer Aufführung durchbrochen, sie Dir zu eigen gemacht und Dich immer wieder in das große Ganze eingefügt und dabei allen anderen auf der Bühne ihren Raum gegeben und sie so bestärkt. Deine



Kraft verdrängt nicht, sie bereichert. Und das ist sehr kollegial. „Show, don't tell“, ist ein Satz, der immer wieder gebraucht wird im Theater. Du zeigst mit deinem Spiel, was damit gemeint ist. ■

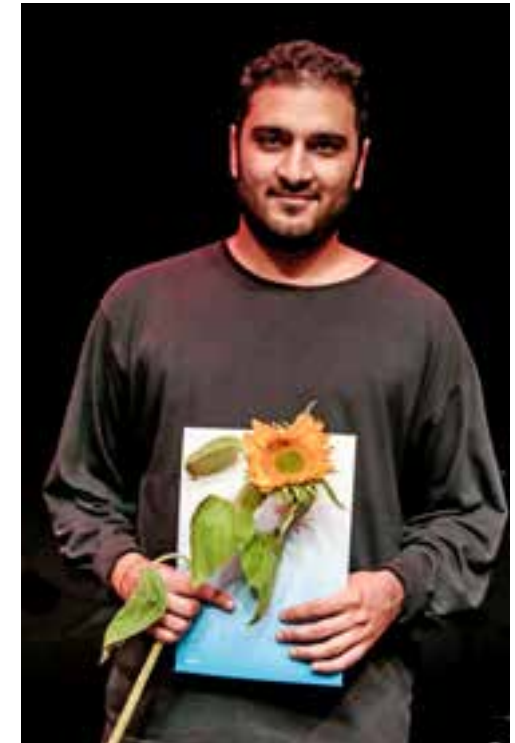
Förderpreis der Bundesministerin für
Bildung und Forschung der
Bundesrepublik Deutschland

2.000 Euro

Arash Nayeibandi von der Hochschule für
Musik, Theater und Medien Hannover für
seine Rolle als „Der Arbeitslose“ in der
Produktion „Personenkreis 3.1“

Laudatio von Christoph Luser

Das Stück „Personenkreis 3.1“ des schwedischen Autors Lars Norén ist der Bodensatz einer Tragödie: Es führt in Abgründe, in die kaum Licht fällt – so tief sind die Figuren gesunken. Fast hatte man den Eindruck, als habe das Ensemble, genau wie der Autor übrigens, in jenem Milieu recherchiert, das das Stück zeigt. Die Schauspielerinnen und Schauspieler scheinen sich mit großer Beobachtungsfreudigkeit ein Sozietop erschlossen zu haben, das hoffentlich niemand von ihnen vorher näher kannte. Ein Schauspieler ist uns in dieser Inszenierung besonders aufgefallen: Er hat uns mit seiner Ausstrahlung beeindruckt, mit seiner Kraft und dem Mut, uns die Existenzmöglichkeit in einer Welt jenseits derjenigen zu zeigen, in der wir zuhause sind oder sein wollen. Er zeigt uns das Gescheiterte, das Verlorene, das Böse, das Habgierige, das Unkontrollierte und Unkontrollierbare – und die dahinterliegende Möglichkeit des Gegenteils: eines nach herkömmlichen Maßstäben geglückten Lebens. Und in diesem Widerspruch aus Anspruch und Realität, aus Sehnsucht und Scheitern können wir erkennen, was die *conditio humana* – die Natur des Menschen – ausmacht. Der junge Mann hat die Mittel und den Mut, die Welt nicht nur zu zeigen, wie sie sein sollte, sondern wie sie dort ist, wo wir ungern hinschauen, weil es weh tut. ■



PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

Förderpreis der Bundesministerin für
Bildung und Forschung der
Bundesrepublik Deutschland

2.000 Euro

Paula Kober von der Universität der Künste
Berlin für ihre Rolle als Elagabal in
„Die Ermordung des Kaisers Elagabal“

Laudatio von Christoph Luser

Eine Frau, die im Mittelpunkt steht: mit Spontaneität und Handwerk, großer Durchlässigkeit und Kraft. Sie hat mit ihrem Spiel die für uns etwas fragwürdige Inszenierung eines fragwürdigen Textes so denkwürdig und bemerkenswert gemacht, dass wir in der ganzen Woche immer wieder über sie nachgedacht und gesprochen haben. Sie hat die Stärke und die Chuzpe, und das haben nicht alle, sich als Frau wirklich den Raum zu nehmen, der ihr angeboten wird. Denn man muss die Räume nicht nur angeboten bekommen, sondern man muss sie auch nutzen. Und sie fordert nicht nur Raum, sondern sie füllt ihn auch. Und sie fordert von ihren Partnern – in diesem Fall wirklich ausschließlich Männer: Sie provoziert sie mit ihrer Darstellung des jungen, dekadenten, römischen Kaisers, sie ist anstößig, obszön, kindlich-grausam. Und sie verführt ihre Partner auf der Bühne zu Reaktionen und geht ganz im Moment des Spiels auf. Eben eine denkwürdige, bemerkenswerte Leistung. ■



Marina Busse Preis

2.000 Euro

Lisa Eder von der Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst Frankfurt am Main für
ihre Rollen „Die dicke Frau / Fußnoten“ in
„EINIGE NACHRICHTEN AN DAS ALL“

Laudatio von Karla Mäder

Eine dicke Frau ist ein Rosenstrauch, der tief in der Erde wurzelt und mit seiner Schönheit die Welt betört. Sie ist kaum zu übersehen. Sie tritt auf und ist da. Und das liegt nicht nur am Kostüm, das ja bekanntlich die Haut des Schauspielers oder der Schauspielerin ist. Das Kostüm ist speziell und sucht mit den Mitteln der Übertreibung nach einer tieferen Wahrheit. Genau wie die Schauspielerin. Sie trägt ihr Kostüm, das Schicksal der Figur, mit Ironie, Charme und Mut zur Hässlichkeit, die auch einen Platz haben darf auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Die Figur, der die Schauspielerin Körper, Stimme, Präsenz, Humor und so etwas wie Volksnähe verleiht, erzählt von Sehnsüchten, die in einem Menschen stecken, der nicht der gängigen Körpernorm entspricht. Das bleibt im Gedächtnis haften – und ist wunderschön. Lisa Eder ist eine Schauspielerin, deren Spiel sich durch Persönlichkeit, Mut und besondere Präsenz auszeichnet. ■

PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

Max Reinhardt Preis

10.000 Euro

Studierende der Hochschule für
Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin
für die Produktion „Messias aus Hessen

Laudatio von Sebastian Reiss

Was ist das denn? Was passiert denn hier? Zwei junge Menschen spielen auf fragwürdige Art ein vierzehnjähriges Mädchen und einen dreijährigen Jungen. Sie lachen falsch kindlich verspielt, und tollen in falsch verstandenem Kindertheater herum. Zwei Polizisten mit schlechtem westdeutschem Akzent klingeln an einer Wohnungstür. Eine 97-jährige Oma, oder vielleicht auch eine Fliege, verreckt auf dem Bildschirm eines Röhrenfernsehers. Eine Familie flüchtet in eine stillgelegte Zeche in NRW. Häh?

Verwirrt, ausgelagt von vielen Stunden Theater, mussten wir uns das jetzt auch noch anschauen. Aber nach einer knappen halben Stunde hatten sie uns. OK, wir geben's zu, eine halbe Stunde ist ein bisschen lang, aber dann, aber dann, aber dann: Da waren sie. Junge Menschen unter einer Regie und doch vielleicht auch ein Kollektiv, die lustvoll mit „bad acting“, trotz Können, die Leistungsshow verweigernd, die Leistungsshow erfüllend, durchsetzt von melancholischen Liedern – „ich habe für 30.000 Euro meine Wiedergeburt gekauft und trotzdem mein Leben nicht gelebt“ –, so oder so ähnlich, in der stillgelegten Zeche bohren. Traurig, lustig, wahnsinnig schlecht und doch: so gut. Ein Ensemble probt den Aufstand, wagt das Performative, das Spontane, das Halbspontane, ein Ensemble, angewachsen auf gefühlt 50 junge Menschen, wagt das billige Duschgel, wagt das gegenseitige Einseifen in rosa Unterwäsche. So trash, so musi-



cal, so schlecht und doch so gut.

Es ist ungeheuerlich. Da werden Mittel in Frage gestellt – mit Mitteln. Da wird Chören eine Absage erteilt – chorisch. Da werden Szenen verweigert – szenisch. Es ist Theater – und es wird abgesagt. Es ist ein Abgesang – und ist doch Teil des Ganzen. Da wird sich über vieles, was in dieser Woche gezeigt wurde, erhoben. Wird sich da nur über etwas lustig gemacht?

Oder wird etwas kritisch hinterfragt und auf irrwitzige Weise vorgeführt? Um dann doch wieder genauso zu funktionieren, wie man es eigentlich vorher eine Stunde lang nicht wollte? Da wird sich in die Tiefe der alten Zeche Theater gebohrt. Da wird die große Frage gestellt: Was machen wir hier eigentlich? Oder: Ist da noch was? Was wir fördern können?

Das haben wir uns auch gefragt.

Da ist keine Antwort. Da sind wir gezwungen nachzudenken. Das ist total im Moment. Da sind wir gleichzeitig wütend und glücklich. Ungeheuerlich. Oder ist es alles einfach nur egal?

Die Frage ist, wollt Ihr überhaupt einen Preis? Gefördert aus der alten Zeche? Soll es eine Großpackung FA-Duschgel sein? Oder 10.000 Euro? Denn wenn Ihr ihn annehmt: Dann seid Ihr Teil des Establishments. ■

PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

Preis der Studierenden

2.000 Euro

Studierende der Universität Mozarteum
Salzburg – Thomas Bernhard Institut für die
Produktion „Das Knurren der Milchstraße“

Auszüge aus der Laudatio vom
Stifter Dr. Friedrich Barner, Direktor der Berliner
Schaubühne

[...] Ich arbeite an einem Theater, das ein Ensemble von 35 Schauspielerinnen und Schauspielern hat. Die Schaubühne ist ein Ensembletheater und will das auch, solange es irgend möglich ist, bleiben, und deshalb brauchen wir auch immer wieder gut ausgebildete Spieler, die bei uns mitmachen wollen.



Dieses Ensemble spielt jeden Abend Stücke, erzählt Geschichten, die viele Zuschauer in Berlin und im Ausland sehen wollen. Weshalb ist das so? Sicher liegt es an den Stoffen und deren jeweiliger, künstlerisch ganz unterschiedlicher Umsetzung. Sicher aber auch daran, dass die Menschen auf der Bühne etwas miteinander machen und nicht nebeneinander, dass Gefühle, Beziehungen untereinander zwar in kurzer Zeit, aber, wie im richtigen Leben, entstehen, sich entwickeln, aufblühen oder absterben. Dass es Pausen gibt. Es ist gut, wenn Charaktere nicht durch Benennung behauptet, sondern durch das Spiel definiert werden. Wenn es auch leise Töne gibt. Wenn dann ein Ganzes entsteht und nicht nur ein Fragment...

In diese Richtung Weisendes habe ich in den letzten Tagen einiges gesehen, und das war schön [...]

Ich bewundere die Arbeit der Jury und ihre genau begründeten Entscheidungen, aber ist es z.B. wirklich möglich, die eher hingetupfte Skizze eines Stückes eines Studenten des szenischen Schreibens mit einer bis ins letzte Detail in Kostüm, Maske, Requisite ausgearbeiteten Produktion eines zeitgeschichtlichen Stoffes bewertend zu vergleichen, die in einem „richtigen“ Theater gezeigt wird? Oder einen menschlich-musikalischen Blick auf eine Menschengruppe in Potsdam vor der Wende mit dem auf eine Randgruppe der Gesellschaft, die ganz „unten“ ist? Usw. usw.

Dem Vergleichbarkeitsproblem könnte man natürlich entgehen, wenn alle Schulen dasselbe Stück spielten: also 19 Mal z.B. einen neuen Text

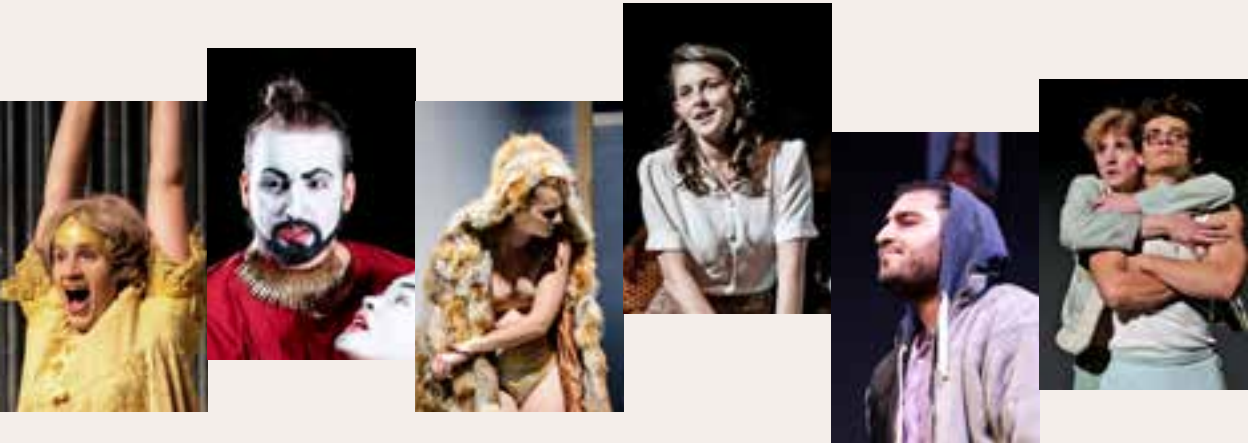
von... Aber wäre das sinnvoll? Wäre das interessant? Und am wichtigsten: Würde ich mir das ansehen?

[...] Ich möchte mich sehr bedanken bei der gastgebenden Universität, bei den Organisatoren, bei der Jury, aber natürlich ganz besonders bei Euch, für Eure Energie und Spielfreude, Euren Mut, Euer Interesse aneinander, Eure Aufmerksamkeit für die Arbeit der anderen, für die Sensibilität im Umgang miteinander.

Nach all dem, was ich gesagt habe, ist klar, dass der Preis der Studierenden aus meiner Sicht besonders viel Sinn macht, denn in gewisser Weise funktioniert er ja wie das richtige Theaterleben: Das Publikum entscheidet. ■



Die Preisträgerinnen und Preisträger 2018



KEIN FAZIT

Diesmal war es besonders schön. Wie jedes Jahr, in Stuttgart, in Bern, in Bochum und den Jahren davor. Und für mich eigentlich unbeschreibbar in der Fülle von Erfahrungen, von Erlebnissen und Eindrücken.

Die Kreativität war überwältigend. Ensembleprojekte, neue Stücke, die Suche nach dem eigenen Zugang. Vielleicht ist es kühn zu sagen, dass in Graz die Inszenierungen nahezu alle auf besonders hohem Niveau waren und die Diskussionen der Studierenden ausnahmslos. Deshalb sollen vor allem sie hier das Wort haben, die Studierenden. Die Aufführungen waren „echt toll“, „cool“, „voll krass“, sie waren „total geflasht“ und „gecatcht“, sie redeten über Post-Popliteratur, Diversität und Dystopie.

Ihnen entging einfach nichts, sie entdeckten, lobten und kritisierten, dass ich staunte, genoss, lernte. Lag es vielleicht an der Form? Lag es an der Atmosphäre, die mit einfachsten Mitteln aufgelockert und diszipliniert wurde? Erst Auflockerung: Zur „Soziographie“, sprich zum Meinungsbild, verteilten sich die Zuschauenden in der Länge des Raumes – nicht gefallen, mittel, gut gefallen. Das bewirkte ein schönes Hin und Her. Wer die SchauspielerInnen überzeugend fand, war nicht unbedingt vom Inhalt begeistert oder würde die Aufführung weiter empfehlen. So stand jeder wortwörtlich zu seiner Meinung. Dann Disziplinierung: Zuerst beschrieben die Zuschauenden ihren Eindruck von der Inszenierung, wer gleicher Meinung war, sagte „plus eins“. Dann kam die Diskussion mit den Schauspielenden vom Vorabend. So simpel, so wirkungsvoll. Und völlig egal, ob viele oder wenige diskutierten – es war immer lebhaft, anregend, alles wurde gefragt, alles beantwortet.

Sie sind anspruchsvoll, sie sind reflektiert, sind emotional. Sie fordern viel von ihren Regisseurinnen und Regisseuren, von sich selbst. Vor allem fordern sie Haltungen, Positionen. Sie erkennen sofort, wenn die Schauspieler selbst nicht ‚vorkommen‘, ihnen eine Form übergestülpt wird. Wenn nur an der Oberfläche gekratzt wird, wenn der Konflikt fehlt, die Relevanz.

Sie sind beeindruckt, wenn die Spielenden uneitel sind und die Figuren sie etwas angehen („Metamorphosen“). Sie bewundern Ehrlichkeit und Bewusstheit („Alles Weitere Kennen Sie Aus Dem Kino“). Ihnen ist wichtig, dass das Ensemble miteinander spielt („Zeit zu lieben Zeit zu sterben“, „Bis zum letzten Tanz“, „Being Maria Stuart“). Sie schätzen Spielfreude

(„Sommergäste“), sind begeistert von Energie („Messias aus Hessen“), wollen berührt werden („Benefiz – Jeder rettet einen Afrikaner“).

Sie sind wütend, ziemlich oft wütend, wenn etwas eindimensional wirkt, unreflektiert, nicht ernsthaft genug. Sie wünschen sich mehr Mut. Weil ihre Ansprüche an Theater, an sich selbst, hoch sind.

Was für ein Glück.

Die Schauspielenden haben ihre Arbeit oft ganz anders empfunden als die Aufführungen dann wirkten. Sie lieben ihre Regisseurinnen und Regisseure oder sie haben sich andere gewünscht. Sie haben sich andere Stücke, andere Projekte, einen anderen Regiestil gewünscht. Sie haben viel gestritten und fanden es gut so. Die schwierigsten Erarbeitungen sind für sie oft die schönsten, z.B. „Diese Nacht wird alles anders – TRY OUT“, „Es ist nicht dort, es ist da.“ Bei dem Ionesco aus Ludwigsburg wollten übrigens die meisten am liebsten mitspielen. Workshops in der Methode Meyerhold sind also dringend zu empfehlen.

Wie selten ist ihr Unbehagen aufgefallen. Mal hat die gekonnte Inszenierung sie mitgenommen, mal die eigene Spiellust. Sie basteln eigenhändig Buchstaben aus Styropor, weil kein Geld da ist. Sie lernen ganze Stücke auswendig, um während der Aufführung dann ein Neuntel des Textes sprechen zu können, ohne vorher zu wissen, was genau. Sie proben ein halbes Jahr, überwinden wochenlange Unterbrechungen, werfen sich mit voller Wucht in Texte, die sie selbst nicht ernst nehmen können.

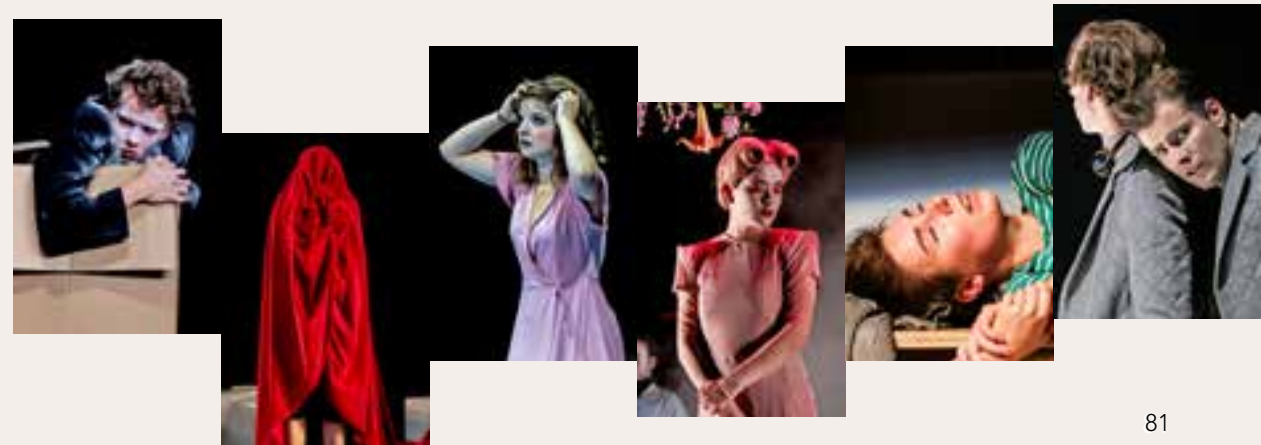
Was für ein Potential.

Kein Treffen ohne harte Arbeit hinter den Kulissen. Deshalb sollen die Bühnentechniker das vorletzte Wort haben nach aufreibenden Tagen „umadumdodln“ („herumtrödeln“, wie’s einer der Techniker nannte). Was war für sie das Schwerste? „Dass wir drei Minuten vor der Vorstellung erfahren haben, was wir drei Wochen vorher hätten wissen müssen.“

Was für ein Einsatz.

Wenn Publikumspreis und Ensemblepreis an ein und dieselbe Produktion gehen, nämlich „Das Knurren der Milchstraße“ aus Salzburg, ist das ein schönes Zeichen. Wenn das „bad acting“ der „Ernst Busch“-Studierenden die Zukunft ist, bleibt eine Frage offen: Was kommt danach? „worst acting?“ Die Antwort nächstes Jahr in Berlin. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



OFF-PROGRAMM



So eine Theaterwoche hat's in sich. Wer alle Stücke im Wettbewerb guckt, setzt sich 19 Stunden lang mit packendem Theater und jeder Menge verschiedener künstlerischer Handschriften auseinander – ganz schön viel, könnte man meinen. Doch auch während des diesjährigen Treffens in Graz zeigten die Studierenden wieder, dass da noch viel mehr geht. Die Off-Bühne im T.i.P. (Theater im Palais) stand jedem zur Verfügung, der gerne zeigen wollte, woran er oder sie gerade szenisch arbeitete.

Von dem Angebot wurde reichlich Gebrauch gemacht. Den Anfang machten Studierende aus Rostock. Sie eröffneten mit Tschechows „Platonov“ – mit der Besonderheit, dass die vier Spielenden einander statisch im Block gegenüber saßen und es das Publikum war, das sich um sie herumbewegte.

Es folgten insgesamt mehr als zwanzig Beiträge im T.i.P., interessiert und zugewandt beobachtet vom fachkundigen Publikum aus Studierenden und Lehrenden. Vincent Lang, Nicolas Matthews und Nelly Politt aus Frankfurt zeigten eine Szene aus „Tschick“ als Roadmovie, charmant und natürlich gespielt. Aus Leipzig kam Wolfram Lotz' „Thilo Sarrazin Monolog“, herrlich dargeboten von Emil Borgeest. Kurzweilig und überraschend war Niklas Wetzels Sartre-Monolog, in dem der Student der Otto Falckenberg Schule unter anderem mit einem Stuhl Gassi ging. Eine ebenso akrobatische wie verführerische Performance zeigten die Studierenden Alida Bohnen aus Graz und Michael Schröder aus Rostock in ihrem gemeinsamen Auftritt als Alkmene und Amphitryon.

Einer der zauberhaftesten Beiträge zum Off Theater kam ganz ohne Sprache aus: Die beiden Hannoveraner Studentinnen Leona Grundig und Anna Paula Muth spielten „Hommage an Oma“, eine Pantomime, die genau das war, was der Titel bereits verriet. Hier wurde zwei alten Damen gehuldigt. Die Studentinnen hatten Masken, Kostüme, Bewegungen und Spielhandlung selbst erdacht und erarbeitet. Die kleine Szene, die dabei entstand, war in ihrer Feinheit und Genauigkeit wunderbar lebensnah, ließ das Publikum wiedererkennen, schmunzeln, und verriet dabei doch nie die beiden alten Damen, die in ihrer Drolligkeit eine unantastbare Würde behielten. Großartig. ■

Anja Michalke



FRAGEN AUS DER BOX „UNGARN IMITIEREN“

Ein Talkshowkonzentrat mit Pia Hierzegger und den Gästen Anna Lengyel und Robert Misik

Ein Gespräch mit 15 aus 110 zufällig gewählten Fragen. Die Gäste nennen eine Zahl, Pia Hierzegger vom Grazer „Theater am Bahnhof“ kramt die der Zahl entsprechende Frage aus ihrer kleinen Zettelbox, und die Antwort auf die Zufallsfrage enthüllt so einiges.

Wer seinen „Berufungsbefehl verschlampt“, weil sein Schreibtisch so unordentlich ist, kann kein fügsames Landeskind sein. Robert Misik, erfolgreicher Buchautor und Blogger, ist bekannt als „linker Publizist“. Der „zu den Gewinnern“ gehört, zu „den Privilegiertesten in jeder Hinsicht“. Zukunftsangst hat er nicht, Misik hat an die 20 Bücher geschrieben, inszenierte für die Wiener Festwochen, kuratierte die Ausstellung „Arbeit ist unsichtbar“. Auch von links kann man „allrounden“. In welchem Land der EU will er nicht leben? Ungarn. Zum Glück ist im Österreich eines Sebastian Kurz noch Platz für kritische Autoren, die an schlampigen Schreibtischen arbeiten.

Das sieht in Ungarn anders aus. „Das System ist total beschissen“, sagt Anna Lengyel. Sie arbeitet international, in den USA und in Australien u.a. mit Cate Blanchett. Und leitet das politische

Theater „PanoDrama“, dessen Existenz stets gefährdet ist. Erstaunlich ihre Antwort auf die erste Frage: „Wer kann uns retten?“ „Der Mensch kann uns retten. Ich glaube, dass der Mensch gut geboren ist.“ Nicht ohne den Nachsatz „Das ist sehr naiv, aus Ungarn gesehen“, ihrem Land, in dem sie vor allem für die Roma kämpft. Es ist üblich, dass „gute Roma im letzten Halbjahr auf der Schule schlecht werden“, ein erschreckender Beweis, wie ihnen früh alle Chancen genommen werden.

Anna Lengyel ist unerschrocken, sie geht bei allen Antworten ins Persönliche, und das Persönliche ist politisch. Für ihre schwere Krebserkrankung mit mehreren lebensgefährlichen Operationen musste sie selbst ihre Ärzte suchen und fand die besten in einem „Gesundheitswesen am Rande des Kollapses“. In dem viele Menschen sterben müssen, weil sie nicht rechtzeitig behandelt werden. Ihr Überleben sei ein Wunder, an dem Anna Lengyel tatkräftig beteiligt war, durch ihren Optimismus, ihre unerschöpfliche Energie.

Was für Gespräche! Mit zwei Menschen, über die man jetzt unbedingt viel mehr erfahren will. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



GENDER – KÖRPER – GRENZEN

Zwei Seminare aus aktuellem Anlass

Ein wichtiges Thema des diesjährigen Schauspielschultreffens war das der Geschlechtergerechtigkeit, vereinfacht geführt unter dem Begriff „Gender“. Der Anlass: aktuell. Die „#metoo“-Debatte nahm in der jüngsten Vergangenheit einen großen Raum in der öffentlichen Diskussion ein, entstanden war sie unter Schauspieler*innen in den USA. Seitdem ist sie überall in der westlichen Welt präsent und ein ‚heißes Eisen‘ auch in der Lehre. Das Organisationsteam lud die Performance-Künstlerin und Dramaturgin Hanna Rohn ein, die sich sowohl in künstlerischer als auch in wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Thema einen Namen als Gender-Expertin gemacht hat. Sie gab zwei Seminare unter dem Titel „Gender – Körper – Grenzen“; eins für Lehrende und eins für Studierende.

Unter den Dozentinnen und Dozenten war das Interesse am Thema riesengroß; fast jede Hochschule war im Seminar vertreten. Nach einer Definitionsphase – Gender, was ist das eigentlich, und was bedeutet das für die (Selbst-)Wahrnehmung einer Person? – wurde schnell klar, dass allein der Umgang mit der Begrifflichkeit äußerst komplex ist. Was bestimmt sexuelle, biologische und Genderidentitäten? Wie werden diese manipuliert? Fast alle hatten einen persönlichen Bezug zur Thematik, sei es in Auseinandersetzungen mit Studierenden, speziell in Probensituationen mit hoher körperlicher Komponente, sei es mit Darstellungsweisen von Figuren auf der Bühne, mit dem eigenen Anspruch an political correctness oder auch mit einer Hilflosigkeit in Situationen, in denen die Gender-Debatte instrumentalisiert und dadurch zur unüberwindlichen Mauer wird.

Im Selbstversuch orientierten sich die Seminarteilnehmer im Raum: Wo befinde ich mich zwischen den Polen „männlich“ und „weiblich“? Ist das eine Frage des Augenblicks oder eine generelle? Positioniere ich mich so, wie ich es fühle, oder so, wie ich meine, wahrgenommen zu werden? Die Aufmerksamkeit für ein großes und wichtiges Thema wurde hier noch einmal geschärft. Ein Thema zum Dranbleiben.

Das war es auch im Seminar der Studierenden. Hanna Rohn stellte hier die Aufgabe, genderrelevante Aussagen, denen die Studierenden im Verlauf ihrer Ausbildung bereits begegnet waren, aufzuschreiben. „Wo bleibt deine Weiblichkeit?“, war da zu lesen, oder „Nun pack sie doch mal richtig an!“ und „Du bist zu hübsch, um einen Mann zu spielen“. Die Sammlung an Aussagen nannte Rohn „das Gepäck“, das es jetzt galt durchzusehen und jeweils zu entscheiden: Nehme ich diese Aussage an und mit auf meine Lebensreise, oder lasse ich sie zurück, weil sie mir nicht guttut? Wer das bewusst entscheidet, kommt sich selbst ein großes Stück näher.

Übrigens: Im Workshop der Studierenden entstand prompt die Idee einer Dropbox für alle, in der Texte speziell zu genderrelevanten Themen abgelegt werden können, Texte, die nicht die gängigen Machtverhältnisse zwischen Mann und Frau widerspiegeln. Als Inspirations- und Arbeitsquelle. ■

Anja Michalke



BEWEGEN OHNE ORIGINALITÄTZWANG

Workshop „Flow & Fly“ mit der Choreographin und Tänzerin Aurelia Staub Latzer

„Ich finde die Freude so einen wichtigen Motor bei allem“, sagt Aurelia Staub Latzer. Die Tänzerin und Choreographin bringt Bewegung in die Studierenden, nicht nur während der Woche des Bundeswettbewerbs, sondern regelmäßig in Graz: Mindestens ein Seminar bei ihr ist fröhliche Pflicht während des Schauspielstudiums. Jetzt tanzen die jungen Leute durch den Probenraum im T.i.P. zur rhythmischen Musik von Björk. „Flow & Fly“ nennt Staub Latzer ihren Workshop, einfach deswegen, weil sich das so gut anhört.

Der Tänzerin geht es darum, die Studierenden improvisieren zu lassen, allein für sich und vor allem im Kontakt mit anderen. Doch ohne Vorarbeit fließen die Energien nicht frei. Vor dem freien Tanz haben sich die Studierenden in Partnerübungen auf ihre Koordinationsfähigkeiten konzentrieren müssen. Kopf und Körper sind jetzt gut vernetzt.

Damit lässt sich der Raum schon ganz anders erobern. Die Studierenden sind Körperarbeit aus dem Studium gewöhnt, Hemmschwellen, sich den anderen zu nähern, sind kaum wahrzunehmen. Die Bewegungen unterliegen keinerlei Wertung. „Versucht, euch in euren Bewegungen anderen zu nähern, wenn ihr mögt“, leitet Staub Latzer die Gruppe an. „Zu jemandem hin, von jemandem weg, ohne großartige Psychologie, kein Drama.“ Davon machen sie regen Gebrauch, die 10 Tänzerinnen und Tänzer. Aus den Bewegungen entstehen kleine Choreographien, es bilden sich Gruppen, die sich zu zweit, zu dritt, mit vielen zusammenbewegen, plötzlich für Momente ganz synchron. „Bewertung bringt uns im Moment gar nichts, das brauchen wir nicht.“

Als die Musik wegfällt, erscheint das Miteinander teilweise fast intim – nicht leicht für einen Zuschauenden. Die Agierenden empfinden das nicht so: „Ich verspüre nicht im Mindesten einen Originalitätszwang“, sagt einer.

Im letzten Teil bewegt sich die Gruppe als Schwarm durch den Raum. Auch das entsteht ganz natürlich und sieht faszinierend aus. Wer wann die Führung übernimmt? Das wechselt beständig. Die Studierenden sind gemeinsam individuell. ■

Anja Michalke





GRAZ SEHEN UND RENNEN

Zwei Wege, die gastgebende Stadt kennenzulernen

Die Kunstuni Graz machte es ihren Gästen leicht, die Stadt gleich zu Beginn ein wenig kennenzulernen. Auf die herkömmliche Weise geschah das für die Lehrenden: Mit einer Führung durch die historische Innenstadt wurden die Gäste vertraut gemacht mit dem Erzherzog Johann und seinem Palais Meran, heute das Stammhaus der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz. Ebenso mit dem Schlossberg und seinen Stollengängen, der Burg (die eigentlich ein Schloss war, aber das gab es ja schon), einer grandiosen doppelten Wendeltreppe, dem veritablen Stadtkern und vielem mehr. Das war wunderbar und half bei der Orientierung.



Spannender war das, was die Kunst-Uni, in persona die Dozentin Beatrix Brunschko, für die Studierenden und, wenn sie wollten und fit waren, auch für die Lehrenden vorbereitet hatte. Das Stadtspiel „Graz Runner – die Flucht“ schickte alle Beteiligten in rasantem Tempo durch die Stadtmitte, die meisten in der Rolle von Flüchtlingen vor einer tödlichen Krankheit, ein paar wenige als Fänger. Sechs Stationen galt es während des Laufs anzusteuern – aber natürlich, ohne den Häschern in die Hände zu fallen. Wer getickt wurde, war ‚infiziert‘ und wurde selbst zum Fänger. Getickt oder nicht getickt, Spaß hatten alle.

Von 40 Startenden erreichten nach zwei Stunden noch zehn das Ziel – jedenfalls fast. Denn dort warteten nun wirklich viele Fänger. Lara von der MuK Wien und Nora von der Berliner „Ernst Busch“ berichteten, dass sie gleich zu Anfang Jäger auf den Fersen hatten. „Dann haben wir die Richtung verloren und mussten uns durchfragen.“ So lernt man Land und Leute kennen. Andere suchten sich Schleichwege und

belauerten die Streckenposten, um sich ihre Stempel abzuholen. Eine Studentin schrie ihre Verfolger laut an: „Rührt mich nicht an!“ – ebenfalls eine wirkungsvolle Strategie.

Auch Florian Reichert, Fachbereichsleiter Oper/Theater der Hochschule Bern, ist mitgelaufen, wurde zum Spieler. „In der Wahrnehmung wird die Stadt zur Bühne“, berichtet er. Das passt dann ja gut. ■

Anja Michalke

JUNGES ENSEMBLE-NETZWERK

Alle Themen auf den Tisch

Es wurde viel diskutiert. Die Lehrenden tauschten sich über die gesehenen Stücke und über ihre Arbeit an den unterschiedlichen Hochschulen und Universitäten aus. Die Studierenden taten das auch. Vormittags wurden die Stücke des Vorabends noch einmal im Gespräch nachvollzogen, es wurden Fragen gestellt und Meinungen gesagt. Dreiländer-Gedankenaustausch.

Wie in den letzten beiden Jahren tagte auch diesmal das Junge Ensemble-Netzwerk, kurz JEN. Die an das Ensemble-Netzwerk angeschlossene Organisation speziell für Studierende und junge Einsteigerinnen und Einsteiger in den Schauspielberuf sucht den Schulterchluss der Mitglieder, um die Interessen der Künstlerinnen und Künstler zu bündeln und zu stärken.

Auf den Tisch kamen die Themen, die den Schauspielstudierenden auf den Nägeln brennen. Wie bringt man Familie und den Schauspielberuf unter einen Hut? Welche Förder-Stipendien gibt es und wie bekommt man sie? Welche Arbeitsform entsteht, wenn man sich für ein Projekt mit anderen freien Künstlern zusammensetzt? Ist Förderung immer an ein darstellbares Ergebnis gebunden? Was gehört zu einem Finanzplan? Wie erfährt man von Vakanzen in der freien Szene? Wie geht man mit Diskriminierung, veralteten Rollenbildern und dem großen Überschuss an männlichen Rollen um, die die Theaterliteratur mit sich bringt?

Nicht mit jeder, aber doch mit vielen Fragestellungen beschäftigt sich das JEN. An der Beteiligung der Studierenden an den Treffen mit dem JEN ließ sich gut ablesen, dass ein hoher Redebedarf herrscht. Gut also, dass so viele Fragen formuliert wurden, aus einzelnen Köpfen auf gemeinsame Tische kamen. Der Austausch auch außerhalb des jährlichen Treffens zur Förderung des Schauspielnachwuchses ist sinnvoll. Ein Forum dafür bietet das JEN. Netzwerken hilft – gerade bei einem Jobprofil, das so vielen Veränderungen und Unwägbarkeiten unterworfen ist wie der Beruf des Schauspielers. Weitere Informationen gibt es unter www.ensemble-netzwerk.de. ■

Anja Michalke



TEILNEHMERINNEN UND TEILNEHMER 2018

Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“, Berlin

Studierende:

Laura Balzer
Jan Bülow
Nora Di Fausto
Lara Feith
Henning Flüsloh
Jeremie Galiana
Maximilian Gehrlinger
Noelle Haeseling
Mayla Häuser
Anna-Sophie Hüttl
Jan Meeno Jürgens
Felix Kammerer
Jonathan Kempf
Tiffany Köberich
Felix Mayr
Jan-Eric Meier
Lea Ostrovski
Frederik Rauscher
Julian Valerio Rehrl
Noah Saavedra
Sarah Maria Sander
Antonia Scharl
Leander Senghas
Theo Trebs
Lukas Walcher
Moritz Carl Winklmayr
Marius Schötz

Lehrende:

Iris Böhm
Michael Keller
Holger Zebu Kluth
Alexander Simon

Universität der Künste Berlin

Studierende:

Benjamin Bronisch
Elwin Chalabianlou
Tankred Felske
Christian Hankammer
Esther Hilsemer
Giorgi Jamburia
Paula Kober
Richard Manualpillai
Til Schindler
Armin Wahedi Yeganeh
Mariann Yar

Lehrende:

Fabian Gerhardt
Anneke Goertz
Marion Hirte
Daniel Nartschick
Simon Schlingplässer

Hochschule der Künste Bern

Studierende:

Leonie Kolhoff
Gina Lorenzen
Philip Neuberger
Konstantin Rommelfangen
Anne Schiffmann
Julius Schröder
Sebastian Schulze
Seraphina Schweiger
Wanda Winzenried

Lehrende:

Tomas Flachs
Wolfram Heberle
Florian Reichert
Stefan Saborowski

Folkwang Universität der Künste Essen / Bochum

Studierende:

Yannik Heckmann
Rudolf Klein
Clara Kroneck
Leonhard Meier
Slavko Popadic
Franziska Roth
Anne Stein
Anne Weise

Lehrende:

Friederike Bellstedt
Thomas Dannemann
Claudia Hartmann
Esther Hausmann
Anna Pocher

Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main

Studierende:

Marcel Andrée
Eva Bühnen
David Campling
Lisa Eder
Andreas Gießler
Kristin Hunold
Katharina Kurschat
Vincent Lang
Philippe Ledun
Nicolas Matthews
Julian Melcher
Nelly Politt
Julia Staufer
Laura Teiwes
Christina Thiessen
Felix Vogel

Lehrende:

Dagmar Borrmann
Marc Prättsch
Hannah Shakti-Bühler

Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

Studierende:

Mikhail Gusev
Berenice Heichel
Frieder Langenberger
Mario Lopatta
Lukas Schöttler
Hanh Mai Thi Tran
Kevin Wilke
Leontine Vaterodt

Lehrende:

Pedro Martins Beja
Evelyn Deutsch-Schreiner
Regine Porsch
Ute Rauwald
Heiko Senst
Werner Strenger
Elisabeth Weiss
Martin Woldan

Theaterakademie Hamburg Hochschule für Musik und Theater

Studierende:

Simon Braunboeck
Alexander Peil
Christoph Rabeneck
Niklas Schmidt
Linda Stockfleth
Adele Vorauer

Lehrende:

Marc Aisenbrey
Natascha Clasing
Sabina Dhein
Michael Jackenkroll
Laura Jakschas

Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover

Studierende:

Leandra Enders
Lea Gerstenkorn
Leona Grundig
Pepe Jonas Harder
Haytham Hmeidani
Antonia Münchow
Anna Paula Muth
Arash Nayebbandi
Valentin Schroeteler
Lev Semenov
Lukas Winterberger

Lehrende:

Christian Ebert
Titus Georgi
Onno Grohmann
Regina Guhl
Nora Somaini
Stefan Wiefel

Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig

Studierende:

Emil Borgeest
Tillmann Eckardt
Alexander Ganz
Tammy Girke
Claudia Korneev
Lucas Lentos
Marina Poltmann
Paul Wilms

Lehrende:

Romy Baumgarten
Juliane Kann
Anja Klöck
Andreas Kühnel
Julia Weinreich
Silvia Zygouris

Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg Ludwigsburg

Studierende:

Daniel Fleischmann
Frederik Gora
Nathalie Imboden
Marielle Layher
Nicolas Martin
Mona Müller
Jonah Quast
Viktor Rabl
Lucia Schierenbeck
Leon Singer
Zoë Valks
Katharina Walther

Lehrende:

Tobias Grauer
Benedikt Haubrich
Christiane Pohle
Elisabeth Schweeger
Wulf Twiehaus
Christian von Treskow

Theaterakademie August Everding München

Studierende:

Peter Blum
Leonard Dick
Giulia Goldammer
Leon Haller
Thekla Hartmann
Lena Hilsdorf
Philip Lemke
Clara Liepsch
Karolina Nägele
Marie Schmidt
Lüder Wilke

Lehrende:

Helmut Becker
Katrin Röver
Dimitrij Schaad
Christine Umpfenbach
Anna Zackl

Otto Falckenberg Schule München

Studierende:

Marie-Joelle Blazejewski
Marie Domnig
Sina Dresp
Lennard Eger
Rosa Falkenhagen
Marcel Herrnsdorf
Tenzin Kolsch
Janus Torp
Niklas Wetzel
Klara Wördemann
Maria Wördemann
Jacqueline Reddington

Lehrende:

Marcus Boshkow
Beret Evensen
Anne Knaak
Robert Lehniger
Jochen Noch
Anja Thiemann
Caroline Ziegert

Filmuniversität Babelsberg "Konrad Wolf"

Studierende:

Frederik Günther
Dominik Matuschek
Lilly Menke
Amina Merai
Sarah Schulze Tenberge
Clara Sonntag
Steven Sowah

Lehrende:

Claudia Geisler-Bading
Anna Barbara Kurek

Hochschule für Musik und Theater Rostock

Studierende:

Valentino Dalle Mura
Felicitas Erben
Katia Fellin
Cyril Hilfiker
Max Mehlhose Löffler
Gina Markowitsch
Markus Paul
Katja Plodzistaya
Michael Schröder
Isabel Will

Lehrende:

Florian Ahlborn
Gudrun Kahle
Marc Letzig
Maik Priebe
Olaf Umlauf
Markus Wünsch
Esther Zscheschow

Universität Mozarteum Salzburg Thomas Bernhard Institut

Studierende:

Kilian Bierwirth
Rudi Grieser
Ron Iyamu
Hannah Katharina Jaitner
Igor Karbus
Naïma Laube
Niklas Mitteregger
Vincent Sauer
Laura Maria Trapp
Genet Zegay

Lehrende:

Mirjam Klebel
Jörg Lichtenstein
Bartolo Musil
Kai Ohrem
Claudia Sendlinger
Helmut Zhuber

Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart

Studierende:

Lua Mariell Barros Heckmanns
Daniel Dietrich
Giovanni Funiati
Lorena Handschin
Sebastian Kempf
Jelena Kunz
Thorsten Rodenberg
Arwen Schünke

Lehrende:

Franziska Kötz
Andrej Kritenko
Pia Podgornik
Frederik Zeugke

Universität für Musik und darstellende Kunst Max Reinhardt Seminar Wien

Studierende:

Philipp Auer
Jakob D'Aprile
Eva Dorlass
Lukas Haas
Marlene Hauser
Philip Leonhard Kelz
Christoph Kohlbacher
Laura Laufenberg
Anna Marboe
Rachel Müller
Nick Alexander Pasveer
Noah Perktold
Emilia Rupperti
Lisa-Maria Sommerfeld
Maren Streich
Julian Waldner

Lehrende:

Grazyna Dylag
Lena Franke
Annett Matzke
Tamara Metelka
Florian Reiners

Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien

Studierende:

Sofia Falzberger
Marius Michael Huth
Selina Katharina Graf
Lorena Mayer
Dominik Dos-Reis
Ferdinand Nowitzky
Lara Sienczak
Peter Rahmani

Lehrende:

Karoline Exner
Estera Stenzel
Eva Tacha-Breitling

Zürcher Hochschule der Künste

Studierende:

Lena Conrad
Andreas Gaida
Sarah Gailer
Dominic Hartmann
Anna Herrmann
Manuel Herwig
Anna Hofmann
Timon Jansen
Svenja Koch
Johanna Köster
Silvio Kretschmer
Katrija Lehmann
Julian Lehr
David M. Morente
Marie Popall
Timo Raddatz
Lucas Riedle
Mira Anais Rojzman
Annabelle Sersch
Julian-Nico Tzschentke
Lilli Unger

Lehrende:

Peter Ender
Danny Exnar
Till Löffler
Matthias Walter

29 JAHRE BUNDESWETTBEWERB DEUTSCHSPRACHIGER SCHAUSPIELSTUDIERENDER

1990	Hamburg
1991	Hamburg
1992	Berlin
1993	Wien
1994	Hannover
1995	Stuttgart
1996	Chemnitz/Leipzig
1997	Zürich
1998	München
1999	Rostock
2000	Potsdam
2001	Bern
2002	Essen
2003	Graz
2004	Hannover
2005	Frankfurt am Main
2006	München
2007	Salzburg
2008	Rostock
2009	Zürich
2010	Leipzig
2011	Hamburg
2012	Wien
2013	Berlin
2014	München
2015	Bochum
2016	Bern
2017	Stuttgart
2018	Graz

Zu allen Treffen seit 1995 liegen Dokumentationen vor, in denen Sie gerne stöbern können:

<https://www.schauspielschultreffen.de/dokumentationen/>

DIE BETEILIGTEN HOCHSCHULEN

Kontaktadressen

■ **Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“**
Zinnowitzer Str. 11, D-10115 Berlin
Tel.: +49.30.755 417-133
schauspiel@hfs-berlin.de
www.hfs-berlin.de

■ **Universität der Künste Berlin, Fakultät Darstellende Künste, Studiengang Schauspiel**
Fasanenstraße 1b, D-10623 Berlin
Tel.: +49.30.3185-2983
schauspiel@udk-berlin.de
www.udk-berlin.de/schauspiel

■ **Hochschule der Künste Bern, Fachbereich Oper/Theater**
Zikadenweg 35, CH-3006 Bern
Tel.: +41.31.848 49 90
theater@hkb.bfh.ch
www.hkb.bfh.ch

■ **Folkwang Universität der Künste, Studiengang Schauspiel / Folkwang Theaterzentrum**
Friederikastraße 4, D-44789 Bochum
Tel.: +49.201.6505-1700
vittinghoff@folkwang-uni.de
www.folkwang-uni.de
Campus Essen-Werden
Klemensborn 39, D-45239 Essen
Tel.: +49.201.4903-119
mschmidt@folkwang-uni.de
www.folkwang-uni.de

■ **Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main, Diplomstudiengang Schauspiel**
Eschersheimer Landstraße 29-39, D-60322 Frankfurt
Tel.: +49.69.15 40 07-565
assistentz-schauspiel@hfmdk-frankfurt.de
www.hfmdk-frankfurt.de

■ **Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, Institut 9., Schauspiel**
Leonhardstraße 15, A-8010 Graz
Tel.: +43.316.389-3093
uta.marong@kug.ac.at
www.kug.ac.at

■ **Theaterakademie Hamburg Hochschule für Musik und Theater, Studiengang Schauspiel**
Harvestehuder Weg 12, D-20148 Hamburg
Michael.Jackenkroll@hfmt-hamburg.de
www.hfmt-hamburg.de

■ **Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Studiengang Schauspiel**
Expo Plaza 12, D-30539 Hannover
petra.buchwald@hmtm-hannover.de
www.hmtm-hannover.de

■ **Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig, Schauspielinstitut „Hans Otto“**
Postfach 100 809, D-04008 Leipzig
Tel.: +49.341.2144-901
louise.bromby@hmt-leipzig.de
www.hmt-leipzig.de

■ **Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg GmbH**
Akademiehof 1, 71638 Ludwigsburg
Telefon +49.71 41.30 99 6-0
info@adk-bw.de
www.adk-bw.de

■ **Theaterakademie August Everding im Prinzregententheater München, Studiengang Schauspiel**
Prinzregentenplatz 12, D-81675 München
Tel.: +49.89.2185-2842
schauspiel@theaterakademie.de
www.theaterakademie.de

■ **Otto Falckenberg Schule München, Fachakademie für darstellende Kunst der Landeshauptstadt München**
Falckenbergstraße 2, D-80539 München
Tel.: +49.89.2333-7083
andrea.mueller@muenchen.de
www.otto-falckenberg-schule.de

■ **Filmuniversität Babelsberg "Konrad Wolf"**
Marlene-Dietrich-Allee 11, D-14482 Potsdam
Tel.: +49.331.6202-271
c.grosskopf@filmuniversitaet.de
www.filmuniversitaet.de

■ **Hochschule für Musik und Theater Rostock, Institut für Schauspiel**
Beim St.-Katharinenstift 8, D-18055 Rostock
Tel.: +49.381.5108-105
markus.wuensch@hmt-rostock.de
www.hmt-rostock.de

■ **Universität Mozarteum Salzburg, Thomas Bernhard Institut, Abteilung für Schauspiel und Regie**
Mirabellplatz 1, A-5020 Salzburg
Tel.: +43.662.6198-3121
schauspiel@moz.ac.at
www.moz.ac.at/schauspiel

■ **Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, Studiengang Schauspiel**
Urbanstraße 25, D-70182 Stuttgart
Tel.: +49.711.212-4725
franziska.koetz@hmdk-stuttgart.de
www.hmdk-stuttgart.de

■ **Universität für Musik und darstellende Kunst Wien Institut für Schauspiel und Schauspielregie – Max Reinhardt Seminar**
Penzinger Straße 9, A-1140 Wien
Tel.: +43.1.71155-2801 oder -2802
mrs@mdw.ac.at
www.maxreinhardtseminar.at

■ **Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien**
Johannesgasse 4a, A-1010 Wien
Tel.: +43.1.512.7747-532
k.exner@muk.ac.at
www.muk.ac.at

■ **Zürcher Hochschule der Künste ZHdK, Department Darstellende Kunst und Film**
Pfungstweidstraße 96, CH-8031 Zürich
Tel.: +41.43.446-5326
peter.ender@zhdk.ch
www.zhdk.ch

LEITLINIEN FÜR DEN BUNDESWETTBEWERB

zur Förderung des Schauspielernachwuchses

1. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert im Einvernehmen mit den Ländern den alljährlich stattfindenden Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender.
 - 1.1 **Vorrangige Ziele des bundesweiten Wettbewerbs sind:** hervorragende Ensemble- und Einzelleistungen auszuzeichnen und öffentlich bekannt zu machen,
 - den Übergang des künstlerischen Bühnennachwuchses in die berufliche Praxis zu erleichtern,
 - die Zusammenhänge von Berufsausbildung und Berufspraxis sichtbar zu machen und
 - die Öffentlichkeit auf die Bedeutung einer qualifizierten künstlerischen Berufsausbildung – für das Theater in einer demokratischen Gesellschaft aufmerksam zu machen.
 - 1.2 **Teilnehmer des Wettbewerbs** können alle Schauspielstudierenden der in der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (im Folgenden SKS genannt) vertretenen Ausbildungsstätten sein. Das Kuratorium kann nach Anhörung der SKS im Einzelfall auch die Teilnahme von Schauspielstudierenden anderer Ausbildungsstätten vorschlagen, die einen staatlichen Hochschulabschluss oder einen gleichwertigen Abschluss verleihen, soweit diese ein vergleichbares Ausbildungsniveau aufweisen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung entscheidet dann nach pflichtgemäßem Ermessen im Rahmen der verfügbaren Bundeshaushaltsmittel. Jede teilnehmende Ausbildungsstätte kann eine szenische Arbeit (Produktion) von Schauspielstudierenden, die sich in einem höheren Semester befinden sollen, zum Wettbewerb vorschlagen. Die Ausbildungsstätten bestimmen eigenverantwortlich das interne Auswahlverfahren. Eine mehrmalige Teilnahme von Schauspielstudierenden soll nur in Ausnahmefällen möglich sein.
 - 1.3 **Außer den Mitwirkenden** in einer Produktion können die Ausbildungsstätten auch weitere Schauspielstudierende zur Teilnahme am praktischen Erfahrungsaustausch während des Treffens benennen. Die Gesamtzahl der daran teilnehmenden Dozentinnen, Dozenten und Studierenden kann (bezogen auf Inhalte und Veranstaltungen sowie das Finanzvolumen) detailliert bestimmt werden.
 - 1.4 **In den Wettbewerb** können Ensemble- und Soloproduktionen eingebracht werden.
 - 1.5 **Im Zusammenhang mit dem Wettbewerb** wird alljährlich ein Treffen der teilnehmenden Schauspielausbildungsstätten durchgeführt, bei dem alle für den Wettbewerb gemeldeten Produktionen vorgestellt werden. Das alljährliche Treffen dient vor allem:
 - dem praktischen Erfahrungsaustausch in Seminaren, Workshops und Arbeitsgesprächen
 - der Schauspielstudierenden und Hochschullehrerinnen bzw. Hochschullehrer untereinander und mit Schauspielerinnen, Schauspielern, Regisseurinnen, Regisseuren, Autorinnen, Autoren, Dramaturginnen und Dramaturgen aus der Berufspraxis,
 - der Auseinandersetzung mit den technisch-ästhetischen Medien und
 - der Abstimmung der Weiterentwicklung des Wettbewerbs mit der SKS;
 - im Rahmen des Treffens findet die Mitgliederversammlung der SKS statt.
2. **Träger des Wettbewerbs** ist bis auf weiteres die Europäische Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg, deren Geschäftsführung für die Planung und Durchführung des Treffens entsprechend den Rahmenvorgaben des deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Expertenkommission der SKS verantwortlich ist.
3. **In einem mindestens alljährlich stattfindenden Gespräch** zwischen dem Vorstand der SKS, der Geschäftsführung und dem einladenden Bundesministerium für Bildung und Forschung werden alle grundsätzlichen Fragen im Zusammenhang mit dem Wettbewerb, wie u.a. Programmplanung, Wahl des Veranstaltungsortes, Zusammensetzung der Jury, Art der Vergabekri-

4. **Zur Förderung** des künstlerischen Nachwuchses, insbesondere zur Erleichterung des Übergangs in die künstlerische Praxis, stiftet die Bundesministerin für Bildung und Forschung jährlich Preise für hervorragende künstlerische Leistungen in Höhe von insgesamt 25.000 Euro. Der Preis erhält den Namen:
„Förderpreis für Schauspielstudierende der Bundesministerin für Bildung und Forschung“
5. Für die Verleihung der Förderpreise gelten folgende Richtlinien:
- 5.1 **Träger eines Förderpreises** können Schauspielstudierenden-Ensembles oder einzelne Schauspielstudierende sein, deren künstlerische Leistung besonders förderungswürdig ist und in deren Produktion zum Ausdruck kommt, dass auch bedeutsame künstlerische Anstöße von ihnen zu erwarten sind.
- 5.2 **Der künstlerische Beitrag** darf nicht länger als 60 Minuten sein. Bei Überschreitung der Dauer wird die Aufführung abgebrochen.
- 5.3 **Durch die Verleihung** des Förderpreises sollen die Empfänger die Möglichkeit erhalten, sich künstlerisch weiter zu entwickeln.
- 5.4 **Die Preisträgerinnen und Preisträger** erhalten eine Verleihungsurkunde sowie einen Scheck über einen Betrag, der im Falle einer Einzelleistung 4.000 Euro nicht überschreiten soll.
- 5.5 **Eine unabhängige Jury** wählt aus dem Kreis der am Wettbewerb teilnehmenden Produktionen die Preisträgerinnen bzw. Preisträger aus. Die Entscheidungen der Jury sind unanfechtbar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
- 5.6 **Die Jury besteht aus fünf Personen.** Die Geschäftsführung der Europäischen Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg macht dem BMBF einen mit der SKS abgestimmten Vorschlag für die Besetzung der Jury. Die Jury soll sich u.a. zusammensetzen aus Schauspielerinnen, Schauspielern, Regisseurinnen, Regisseuren, Theaterleiterinnen, Theaterleitern, Theaterkritikerinnen oder Theaterkritikern. Ausnahmsweise kann der Jury ein Mitglied einer Ausbildungsstätte angehören, vorausgesetzt, diese hat selber keinen Beitrag zum Wettbewerb angemeldet.
- 5.7 **Die Preisverleihung erfolgt** anlässlich der Abschlussveranstaltung des Treffens durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland.
- 5.8 **Weitere Preise** können von anderen Institutionen und Personen auf der Grundlage von Vereinbarungen mit der Europäischen Theaterakademie und in Abstimmung mit dem deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie der SKS gestiftet werden.
6. **Das Treffen** sollte nach Möglichkeit an jährlich wechselnden Orten stattfinden.
7. **Das Treffen wird in einer Dokumentation** festgehalten und ausgewertet. Die Geschäftsführung der Europäische Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg trägt in Zusammenarbeit mit der SKS für die Dokumentation die Verantwortung. Es wird angestrebt, dass während des Treffens alle Produktionen durch Video aufgezeichnet werden.
8. **Für den Fall, dass die Leitlinien** einer wesentlichen Änderung bedürfen, lädt das Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland die Vorstandsmitglieder der SKS und die Europäische Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg zu einem Abstimmungsgespräch ein.
9. **Zum oben genannten Bundeswettbewerb** wurde ein **Kuratorium** auf Basis der am 25. November 2015 beschlossenen Geschäftsordnung einberufen.
10. Am 15.06.2016 wurde im Rahmen der Steuerungsgruppensitzung zwischen Bund und Ländern der Name des Wettbewerbes einvernehmlich geändert in

„Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender“.

Die Geschäftsordnung des Kuratoriums und die Leitlinien wurden entsprechend zum 20.06.2016 aktualisiert.

